

# Liebesgeschichten und Heurathssachen

*Posse [mit Gesang] in Drey Acten*  
von J. Nestroy (1843)

*[Musik von Kapellmeister M. Hebenstreit]*

*Personen:*

FLORIAN FETT[,] *ehemals Fleischselcher, jetzt Particulier.*

FANNY[,] *dessen Tochter*

ULRIKE HOLM[,] *entfernt mit Herrn v[on] Fett verwandt*

LUCIA DISTEL[,] *ledige Schwägerin des H[errn] v[on] Fett*

ANTON BUCHNER[, *Kaufmannssohn*]

MARCHESE VINCELLI

ALFRED[,] *dessen Sohn*

DER WIRT zu[m] silbernen Rappen

DIE WIRTHIN

PHILIPPINE[,] *Stubenmädchen,*

GEORG[,]

[HEINRICH,] *Bediente bey H[errn] v[on] Fett*

KLING[,] *Kammerdiener des Marchese*

NEBEL

SCHNECK[,] *ein Landkutscher*

EIN WÄCHTER

HAUSKNECHT, KELLNER, MAGD *im*

*Gasthofe [zum Silbernen Rappen]*

*Die Handlung spielt in einem Dorfe in einiger Entfernung von der Hauptstadt, theils in dem Gasthofe, theils im Hause des H[errn] v[on] Fett.*

## I. ACT

*(Speisesaal im Gasthof zum silbernen Rappen, rechts und lincks Seitenthüren, u[nd] eine Mittelthüre.)*

### I<sup>ste</sup> Scene

*(ALFRED, WIRTH.)*

*(ALFRED geht an den Tisch, um zu schreiben, der WIRTH setzt ihm eine Flasche Wein vor.)*

ALFRED. Ich muß nur schnell die Adresse –

WIRTH. Es ist eigentlich eine Keckheit  
von mir daß ich frag –

ALFRED. Wenn Sie das fühlen, dann  
müssen Sie es unterlassen.

WIRTH. Der Herr Secretaire schreiben immer  
erst hier die Adresse auf die Brief’ –

ALFRED. Ein Zeichen, daß ich zu Haus darauf vergesse.

WIRTH. Der Herr Secretaire geben die Brief’ nicht auf  
die Post, sondern geben s’ dem Landkutscher.

ALFRED. Ein Zeichen, daß sie keine Eile haben.

WIRTH. Der Herr Secretaire lassen das Seitel Wein stehn  
und werffen 3–4 Zwanz'ger auf'n Tisch – so was fällt  
auf, und macht einen Mann wie mich neugierig.

ALFRED. Sie sehen Ihren Fehler ein, ein sicheres  
Zeichen, daß Sie ihn ablegen und mich nie mehr  
fragen werden. (*Man hört Wagengerassel.*) Ein Wagen  
fährt ins Haus – das wird der Landkutscher Schneck  
seyn. Schicken Sie mir ihn sogleich herauf.

WIRTH. Sehr wohl. (*Im Abgehen für sich.*)  
Ein curioser Herr das, über den seine  
Correspondenz kommt der Teufel ins Klare.

## 2<sup>te</sup> Scene

(ALFRED, dann SCHNECK.)

ALFRED (*allein, schreibt die Adresse auf einen Brief*).

„An Seine Hochgebohren den Herrn Marchese  
Vincelli.“ – Der gute Vater glaubt mich abwechselnd  
in Triest und in Venedig, und ich sitze hier als  
– wenn er erst alles wüßte – mir fällt es schwer ihn  
zu täuschen, aber – liebe himmlische Ulrike! was

kannst du dafür, daß dich das Schicksal in die Familie eines so gräulichen Philisters geschleudert!?

SCHNECK. E[uer] G[naden], haben

E[uer] G[naden] den Brief?

ALFRED. Hier ist er, du weißt was du zu thun hast?

SCHNECK. Wie gewöhnlich, ich geb ihn wie

ich nach Triest komm' auf die Post –

ALFRED. Ich habe ihn um 6 Tage voraus datiert.

SCHNECK. Der alte gnädige Herr kriegt dann in

Wien den Brief, sieht 's Postzeichen von Triest

darauf, und kommt sein Lebtag nit drauf, daß

der junge gnädige Herr da auf'n Land –

ALFRED. Du bist ein kluger Kauz, ich wünsche

nur daß deine Verschwiegenheit gleichen

Schritt mit der Klugheit hält.

SCHNECK. 's giebt nix Verschwiegeneres, als mich

und meinen Schwagern. Der kommt heut Acht

Tag um die nehmliche Stund hier durch.

ALFRED. Und wird meinen nächsten Brief in Empfang

nehmen, hier für deine Mühe. (*Giebt ihm Geld.*)

SCHNECK. Küß d' Hand. Ich fahr gleich wieder weiter,

ich habe nur einen Paschischier da abg'setzt.

ALFRED. Adieu, Freund.

(BUCHNER tritt mit dem WIRTH zur Mitte ein.)

BUCHNER (SCHNECK *erblickend*). Da ist er ja, ich hab dir  
dein Trinckgeld noch nicht gegeben. (*Giebt ihm Geld.*)  
SCHNECK. Empfehl' mich schönstens. [*Ab.*]

3<sup>te</sup> Scene

(BUCHNER, WIRTH; EIN HAUSKNECHT,  
*der einen Mantelsack trägt.*)

WIRTH (*zu* BUCHNER). Der Hausknecht wird gleich die  
andere Bagage von E[uer] G[naden] heraufbringen.

BUCHNER. Das ist meine ganze Bagage.

WIRTH. In dem Felleisen da? (*Zum HAUSKNECHT.*)

Sepl, da wird nur ein Hofzimmer auf g'sperrt.  
(*Mit dem HAUSKNECHT zur Mitte ab.*)

4<sup>te</sup> Scene

(ALFRED, BUCHNER.)

ALFRED. Seh ich recht – Buchner – ?

BUCHNER. Das ist ja der Herr Chevalier – oder Marchese  
– ah zu was denn, wier seyn ja alte Schulkameraden –

ALFRED. Nun, das denck' ich, Dutzbrüder seit Jahren her.

BUCHNER. Du bist jetzt ein gnädiger Herr,  
und ich bin ein armer Teufel, das hat aber  
auf die Freundschaft kein Einfluß.

ALFRED. Bey mir wenigstens nicht, mein lieber  
[Anton]. Übrigens sprichst du von Armuth, ist  
dein Vater nicht ein wohlhabender Kaufmann?

BUCHNER. Gewesen. Viele Gläubiger haben sein  
Vermögen, und Einer[,] der unerbittlichste[,]  
hat sogar ihn selbst in B'schlag g'nommen.

ALFRED. Der Unerbittlichste?

BUCHNER. Der Tod – dem war er das Bissel  
Leben schuldig und der Kerl ist glei da mit 'n  
Personalarrest, ich hab die Nachricht kriegt,  
während ich auf Reisen war. Meine Reisen, das  
war 's letzte hinausgeworffene Geld. Ich hab sollen  
die Welt kennen lernen, und ich hab g'funden, die  
Welt is grad so wie ich mir s' vorg'stellt hab.

ALFRED. Dann kannst du sie nicht kennen gelernt haben, denn kein Mensch stellt sich's vor, wie die Welt ist. Du hast also gar kein Vermögen?

BUCHNER. Nix.

ALFRED. Und was bist du eigentlich?

BUCHNER. Nix.

ALFRED. Was gedenckst du nun zu thun?

BUCHNER. Ich werd' heurathen.

ALFRED. Und wovon leben?

BUCHNER. Von der Frau ihrem Geld.

ALFRED. Schämst du dich nicht?

BUCHNER. Ja das ist nicht a so. Wie wier uns kennen glernt haben, hat sie nix ghabt, und ich war reich, jetzt is sie reich und ich hab nix, das macht in der Lieb grad soviel Unterschied, als ob sich eine Gelsen auf'n rechten oder auf'n lincken Wadl setzt. Der Vater hat mir s' damahls versprochen, sie natürlich auch, folglich wird sie mich jetzt den Armen mit offenen Armen empfangen, der Vater wird natürlich sein Wort halten –

ALFRED. Freund, du bist gereist die Welt kennen zu lernen?

BUCHNER. Zwey Jahr.

ALFRED. Das war wircklich hinausgeworffenes Geld. Und wo ist denn deine Geliebte?



BUCHNER. Da. Sie ist die leibliche Tochter von  
dem ehemahligen Fleischselcher und jetzigem  
Rentierer Fett, der da sein Schloß hat.

ALFRED. Wie? Fanny?

BUCHNER. Kennst du s'?

ALFRED. Ich bin ja seit Zwey Monathen bey Fett zu Hause.

BUCHNER. Hast aber nix ang'fangt mit ihr? Na  
freylich nicht, sonst thätst mir's ja sagen.

ALFRED. Warum soll ich vor dir ein  
Geheimnis haben. Ich liebe Ulrike.

BUCHNER. Die weitschichtige  
Anverwandte, die bey ihr ist?

ALFRED. Dieselbe. Ich bin im Hause als Secretaire  
des Alten, und nur unter dem Namen Alfred, den  
man für meinen Familiennamen hält, bekannt.  
In dieser bescheidenen Gestalt habe ich die  
Neigung der liebenswürdigen Ulrike gewonnen.

BUCHNER. Und dein Vater – ?

ALFRED. Weiß bis jetzt noch nichts, wird  
aber wenn er's erfährt, ohne Zweifel aufs  
Entschiedenste meiner Wahl entgegen seyn.

BUCHNER. Was wirst denn nacher thun?

ALFRED. Ich werde alles daran setzen ihn  
zur Einwilligung zu bewegen.

BUCHNER. Wenn er aber nemam sagt?

ALFRED. Dann setze ich alles an Ulrikens Liebe  
und bringe ihr mein Erbe, meine Aussichten,  
selbst die Liebe meines Vaters zum Opfer.

BUCHNER. Das g'fällt mir, was du für ein romantischer  
Kerl bist, grad wie ich. Also gehn wier hin!

ALFRED. Nicht zugleich, wier sind uns dort fremd,  
wohlgeremckt fremd. Ich geh jetzt voraus; in  
einer halben Stunde kommst du auf's Schloß.

BUCHNER. Is recht, so is es pfiffiger. Ich begleit' dich  
nur bis vor's Haus, ich muß dich noch um was  
wegen der Fanny fragen. (*Beyde Mitte ab.*)



Noch daß öfters Postwag'n wo ausgeraubt wer'n,  
Und doch sieht man 'n leb'n ganz als Millionär, –  
Ja ka Mensch weiß woher, ja ka Mensch weiß woher.

3.

Fünf großg'wachsene Töcht'r und a klane Pension  
Hat a Mutter, den Zins könnt s' nicht b'streiten davon,  
Wo soll da was bleib'n noch auf d' Kost und auf's  
Gwand,  
Und doch tragn s' schwer von Seiden jed's Kleid und  
jed's Band.  
's wird auftrag'n z' Mittag, daß der Tisch völlig kracht,  
Und d' Alte trinckt sich extra ihr'n Affen auf d' Nacht,  
Im Theater habn s' Sperrsitze auf'n ersten Parterr',  
Und ka Mensch weiß woher, und ka Mensch weiß  
woher.

Wenn der Mensch dasteht, mit 17 Schulen in Leib,  
unzählige Wissenschaften in klein Finger, fünf  
lebendige Sprachen in Mund, und ein todschlachtigen  
Soliditätsgeist in Kopf, da kann er mit einiger  
Zuversicht erwarten, daß ihm das Schicksal ein  
sauberes Stückl Existenz auf'n Teller entgegenträgt,  
das is keine Kunst – wenn man aber nix glernt, und  
nirgends gut gethan hat, wenn man dabei eine spezielle

Abneigung gegen die Arbeit, und einen Universal-Hang zur Gaudée in sich tragt, und dennoch die Idee nicht aufgibt ein vermöglicher Kerl zu wer'n, darin liegt was Grandioses. Der Fortuna als Mittelding zwischen Bettler und Guerilla entgegentreten, das Maximum von ihr begehren, wenn man auch gar keine Ansprüche darauf hat, das is die wahre Anspruchslosigkeit, das zeigt von edler Souffisance, von fabelhaftem Selbstgefühl, mit Einem Wort, es ist ein schönes Streben. Ich werd mich jetzt auf den Ehstand verlegen, und dabey allen Anforderungen in Geschmacks-Verschiedenheit der Ästhetik entsprechen, meine Auserwählte is nähmlich reich, und dabey nicht ohne Unliebenswürdigkeit, ich schließe also eine Vernunftheurath, eine Geldheurath und zugleich eine Heurath aus Inclination, weil ich eine unendliche Inclination zum Geld hab. Der Klang von 30.000 Gulden, das sind die lockenden Töne, die einem vor dem Hymmentempel zurufen, „Belieben Sie hereinzuspazieren, es wird gleich anfangen.“ Freilich, „Geld macht nicht glücklich“, sagt ein Philosoph, der Gott danckt hätt', wenn ihm wer ein's gliehen hätt, von dieser Weisheit kann ich keinen Gebrauch machen, wenn ich aber einmahl

der Meinigen das Ihrige durchgebracht hab, und sie drüber in Ohnmacht fallen sollte, dann will ich ihr diese geistreiche Sentenz als Rauberessig unter d' Nasen halten. – Ich muß jetzt nur schauen – (*den zur Mitte eintretenden WIRTH bemerckend*) o je der Wirth –

## 6<sup>te</sup> Scene

(DER WIRTH; *der Vorige.*)

WIRTH (*f[ür] s[ich]*), NEBEL *erblickend*). Jetzt

laß ich ihn nimmer aus. Herr Baron –

NEBEL. Was soll's?

WIRTH. Allen Respect, aber ich wünschte einmahl eine Ausgleichung.

NEBEL. Muß das grad jetzt seyn wo ich promenieren will?

Was seyds denn ös für Wirth, wenn ihr die Gäste nicht ungestört Bewegung machen laßt, wo soll man da einen Appetit hernehmen und was verzehren bey euch,

WIRTH. O wegen Verzehrung hätt' ich bey E[uer]

G[naden] keine Klag, aber – die Rechnung is bereits –

NEBEL. Wo haben Sie Ihre lumpige Rechnung.

WIRTH. O, ich bitt', die Rechnung betragt jetzt 286 fl  
 36 Xer, is folglich nicht lumpig, und selbst das daß  
 sie noch nicht bezahlt ist, wag' ich vor der Hand  
 nicht so zu nennen, kann aber demungeachtet die  
 Bemerkung nicht unterdrücken, daß ich noch keinen  
 Zwanziger von E[uer] G[naden] gesehen hab.

NEBEL (*f[ür] s[ich]*). Die Wahrheit dringt doch am  
 Ende immer siegreich durch, ich will ihr diesen  
 Triumph gönnen, und Ermangelung eines andern  
 Auswegs einmahl aufrichtig seyn. (*Zum WIRTH.*)  
 Freund, Sie sagen, daß Sie noch keinen Zwanziger  
 von mir gesehen haben, da sind Sie in meiner  
 Lag', ich seh auch keinen, weil ich – wozu so  
 einen Mann täuschen – weil ich keinen hab'.

WIRTH (*höchst betroffen*). Sagen Sie das im Ernst?

NEBEL. Parole. Sie können sich die volle Überzeugung  
 aus meinen leeren Säcken hohlen.

WIRTH (*f[ür] s[ich]*). Das hab ich wieder mein  
 Weib zu dancken, die hat immer so ein blindes  
 Zutrauen zu die Paschischier. (*Zu NEBEL.*) Und  
 Sie, Mann ohne Zwanziger, Sie haben sich  
 unterstanden da zu zehren wie ein Lord?

NEBEL. Das geschah aus Schonung für den Ruf Ihres  
 Hotels. Wäre es ihnen denn angenehm, wenn's heißet,

das is ein Beisel, da kehrt lauter povres G'sindl ein?  
 Der Ruf einc Gasthauses ist in der Heiklichkeit  
 das nächste an dem Ruf einer Jungfrau, und der  
 Unterschied is nur der, ein Gasthaus kommt in ein  
 schlechts Renommee wenn man mehrere hinauswerfen,  
 und eine Jungfrau wenn man mehrere hineingehn sieht.

WIRTH. Das nutzt mich Alles nix, ich laß einmahl  
 keinen Gast fort bis er bezahlt hat.

NEBEL. Charmant, dann bin ich ewig Ihr  
 Gast, und habe endlich einmahl eine  
 lebenslängliche Versorgung gefunden.

WIRTH. Das sind Faxen! Sie sind am End' gar kein Baron?

NEBEL. Ich war von all'n Anfang keiner.

WIRTH. Erlauben Sie mir –

NEBEL. Sind Sie ein Baron? Nein; also wie können Sie  
 von einem anderen Menschen etwas praetendieren,  
 was Sie selbst nicht zu leisten im Stande sind?

WIRTH. Sie hab'n aber g'sagt –

NEBEL. Was g'sagt! Wenn sich zu ein Baron nix anderes  
 g'höret, als daß mans sagt, 's is lächerlich.

WIRTH. Er heißt also auch nicht Nebelstern?

NEBEL. Nein bloß Nebel[.] Der Stern is nur ang'hängt um  
 dumme Menschen durch seinen Strahl zu blenden.



WIRTH. So? weiß Er, daß man solche  
lockre Subjecte festsetzen laßt.

NEBEL. Sie sprechen arrestierlich? Ich glaub' aber  
nicht daß Sie so streng gegen einen Menschen  
verfahren werden, der gewisser Maßen durch  
die Bande des Blutes mit Ihnen verknüpft is.

WIRTH. Er wird doch nicht ein Verwandter  
von mir seyn wollen.

NEBEL. Die Umstände bestimmen mich dazu.  
Dencken Sie zurück an mehr als 30 Jahre?

WIRTH. O, ich hab a sehr gutes Gedächtnis,  
mir kann man nix weis machen.

NEBEL. Natürlich, was is etliche dreißig Jahre  
Rückerinnerung für einen Mann der um mehr als  
100 Jahr z'ruck is. Sie werden sich also erinnern,  
daß vor soundsoviel 30 Jahr eine Nina Nebel  
Kellnerin in Ihrem väterlichen Wirtshaus war.

WIRTH. Als wenn's gestern g'schehn wär.

NEBEL. Dem Herrn seine verblichene Frau Mutter is  
damahls noch eine brennrothe Frau Wirthin g'west  
und hat damahls dieser Nina Nebel versprochen,  
wenn sie heurathet, und ein Mädgl kriegt, so wird sie  
die Taufgodl seyn. Nun hat später diese Nina Nebel  
muthmaßlich geheurathet, ich bin aber zufällig ihr

Sohn, und nicht ihre Tochter geworden, dafür kann kein Mensch. Jenseits aber sind alle Menschen gleich. Ihre Frau Mutter is jenseits, und nichts soll mich daher hindern die Verblichene als Godl zu verehr'n.

WIRTH. Die Verwandtschaft wär weit  
herg'hohlt. Lebt seine Mutter noch?

NEBEL. Frecher Freygeist, zweifelst du an der Unsterblichkeit der Seele? Sie lebt dort oben wo meine Godl lebt, und alle zwey blicken jetzt herab, und dencken sich, das is infam, wie der Wirth mit dem Jüngling verfährt.

WIRTH. Larifari, wer war denn sein Vater?

NEBEL. Ahnenstolz war nie meine Sache, so weit zurück hab ich auch deßwegen meinen Stammbaum nie untersucht.

WIRTH. Mit einem Wort Er kann nicht zahlen, und es is auch kein Hoffnung daß wer Anderer für ihn zahlt; folglich bleibt's beim Einsperren.

NEBEL. Halt, Sie haben eine eigene Manier mein Vertrauen zu erringen. Die Hoffnung daß Jemand für mich zahlt, grenzt schon scharf an die Gewißheit.

WIRTH. Für ihn wird wer bezahlen, wer is so dumm?

NEBEL. Ein Frauenzimmer. Finden Sie nicht daß ich ein äußerst reizender Kerl bin?

WIRTH. Das find' ich grad' nicht.

NEBEL. Macht nix, wann's nur diejenige find't.

WIRTH. Also wär Er ein Bräutigam?

NEBEL. Seit dem letzten Hernalser Kirtag; dort hab ich das politische Opfer meiner Finanzpläne kennen gelernt. Ich war damahls vazierender Marqueur nachdem ich früher längere Zeit Laquey' außer Diensten gewesen bin.

WIRTH. Wer is denn die Glückliche?

NEBEL. Niemand anderer als die ehemalige Fleischselchersschwägerin des jetzigen H[errn] v[on] Fett.

WIRTH (*erstaunt*). Was? Die 30.000 fl reiche Fräul'n Distel aus der Familie des gnädigen H[errn] v[on] Fett?

NEBEL. Ich bin der, der sich die Distel zum Fressen gern hat, eine höchst ominöse Leibspeis, die zu Anspielungen führen könnte. Ich hab erfahren, daß sie längere Zeit bei ihrem Schwager hier zubringen will, bin ihr gefolgt, und diesem Umstand verdanken Sie's daß ich Ihr Gast bin.

WIRTH. Auf das Glück hätt ich Verzicht geleist't.

NEBEL. Nein hören Sie, wenn Ihnen das noch nicht einleucht', wie leicht man von 30.000 Gulden eine Rechnung von 300 bezahlt, dann müßt ich Ihnen wirrklich für so dumm halten, als d' Leut' sagen.

WIRTH. Wer sagt das?

NEBEL. Jeder Mensch hat seine Feinde. Kurzum,  
 Sie werden mich noch einige Tage anständig  
 mit Leibesnahrung versorgen, und strengste  
 Verschwiegenheit über meine Person  
 beobachten, das rath ich Ihnen in Gutem.

WIRTH (*f[ür] s[ich]*). Es bleibt mir wohl nix anders  
 übrig. (*Zu NEBEL.*) Aber das sag' ich Ihnen gleich,  
 ich bin ein ehrenwerther Gastwirth, ich weiß von  
 gar nichts – will gar nichts wissen. (*F[ür] s[ich] im  
 Abgehen.*) Wenn ich nur zu mein' Geld komm,  
 mir is es egal. woher's kommt (*zur Mitte ab.*)

7<sup>te</sup> Scene

(NEBEL, *dann* BUCHNER.)

NEBEL (*allein*). Es muß jetzt durchaus mehr Ernst hinein  
 kommen in mein Verhältniß mit der Lucia. Die  
 Gartensituationen und Mondscheinscenen nutzen  
 mich nix, wenn sie nicht mit einem Trauungsact  
 schließen. Sie liebt mich[,] aber sie hat Vermögen,

folglichs ist es nicht das Polypenartigeanklammern  
eines geldlosen Wesens an einen Mann, dem das Wort  
Heurath entschlüpft, sie weiß; die unauflösliehen  
Seeligkeiten kommen ihr nicht aus. – Ich muß daher –

BUCHNER (*tritt ohne NEBEL zu bemercken zur Mitte ein.*)

NEBEL (BUCHNER *betrachtend, f[ür] s[ich]*). Was Teufel,  
in welches Schubladl meines Erinnerungskastens  
thu ich denn diese Phisionomie hinein?

BUCHNER (*f[ür] s[ich]*). Ich geh' jetzt  
franchement zum H[errn] v[on] Fett.

NEBEL (*f[ür] s[ich]*). So? Dort möcht'  
ich mich auch introducieren.

BUCHNER (*f[ür] s[ich]*). Mein Freund hat mich völlig  
ängstlich g'macht wegen meiner Weltkenntniß.  
Sollt' denn die Welt wircklich so seyn, daß der nix  
mehr gilt, der nix mehr hat? Das wär schlecht von  
der Welt, und meine Fanny g'hört doch auch zu  
der Welt, is eigentlich meine ganze Welt. – Nein  
sie is mehr, sie is mein Himmel, und der Himmel  
muß auf alle Fäll honetter seyn als die Welt.

NEBEL (*f[ür] s[ich]*). Das is ja einer von  
meinen ehmaligen Herrn.

BUCHNER (*f[ür] s[ich]*). Nein, meine Hoffnungen  
täuschen mich g'wiß nicht. (*will zur Mitte ab.*)

NEBEL (*ihm entgegentreteud*). Wär z' wünschen.

BUCHNER. Was wollen Sie?

NEBEL. Pardon, ich hab Ihr Selbstgespräch belauscht.

BUCHNER. Dann sind Sie ein impertinenter Mensch.

NEBEL. Möglich, und aus diesem Grunde kann ich Ihnen vielleicht von Nutzen seyn – E[uer] G[naden], Herr v[on] Buchner, kennen S' mich denn nicht mehr, den Nebel Ihren ehemahligen Bedienten auf Reisen.

BUCHNER. Meiner Seel', der Nebel, der liederlich Pursch, den ich voriges Jahr in Nürnberg davon gejagt hab.

NEBEL. Ich bin der nehmliche, nehmen S' mich wieder in Ihren Dienst, mir is drum zu thun zum Herrn von Fett ins Haus zu kommen, auch ich muß dort mit männlicher Kühnheit, weibliche Absichten mit einem ungewissen Ausgang realisieren, wier dienen also Einer dem Anderen.

BUCHNER. Das wär wohl so übel nicht, aber ich bin nicht mehr in die Umständ, wo man sich einen Bedienten halten kann.

NEBEL. Ich verlang' keine Besoldung; Kost und Quartier muß uns einstweilen der H[err] v[on] Fett geben –

BUCHNER. Auf die Art fehlet freylich nix, als die Livree.

NEBEL. Die wer'n wier gleich haben. (*Zieht seinen blauen Frack aus und nimmt ein Messer vom Tisch.*) Vor 14

Tagen hat man mich wo hinausgeworffen und bey dieser Gelegenheit hat eine unsanfte Anfassung gezeigt[,] daß mein Rock-Kragen mit gelber Steifleinwand unterlegt is, wenn man also das Tuch heruntertrennt – (*thut es sehr schnell mit dem Messer,*) so kriegt der Frack gleich ein Livreeartiges Ansehn, Ihr Wappen sollt freylich auf die Knöpf seyn, und ich hab lauter Viehköpf drauf, aber das nimmt man nicht so genau. Und erlauben E[uer] G[naden] Ihr Reiskappel; diese Borten tritt ja alle Gesetze der Feschheit mit Füßen (*trennt selbe schnell herab*). Der Herr in einfache Nonchalance gekleidet, der Bediente vergold't, wie eine Nuß an ein Weihnachtsbaum, das ist Nobless'. (*Hat die Borte um seinen Hut befestigt.*) So jetzt halten wier unsern Einzug beym H[errn] v[on] Fett (*wollen M[itte] ab.*)

8<sup>te</sup> Scene

(WIRTH; DIE VORIGEN.)

WIRTH (*zur M[itte] eintretend zu BUCHNER*).

Soll ich – (*die Veränderung an NEBELS Anzug bemerkend*) was is denn das ?

BUCHNER. Mein Bedienter, der mich begleiten wird.

WIRTH. Ja aber –

NEBEL (*leise zum WIRTH*). Still, das g'hört ja alles zu meinem Dreyßigtausendguldenplan.

BUCHNER. Herr Wirth, ich hab nix verzehrt bey Ihnen – (*leise zu NEBEL*.) was soll ich ihm denn geben? Das is mein letzter Silberthaler.

NEBEL (*leise zu BUCHNER*). Werffen S' ihm 'n hin als so ganzer.

BUCHNER (*zum WIRTH*). Da is meine Zech (*giebt ihm den Thaler*.)

WIRTH. O, ich bitt –

NEBEL. So jetzt steh'n wier da, frisch wie die spanischen Eroberer die die Schiff' hinter sich verbrennt haben. Kein Rückweg, vorwärts heißt's, die Zukunft is die neue Welt, in die der Mensch seine Entdeckungsreisen macht, wier sind zwey Ferdinand Cortezzer, Herz



und Cassa unserer Auserkorenen sind das Mexico,  
 was wier erobern soll'n (*mit BUCHNER zur Mitte ab.*)  
 WIRTH (*allein*). Hm, hm, – das is zu curios, der eine  
 zehrt nix und zahlt nobel, der andere zehrt nobel  
 und zahlt nix, wenn das nicht verdächtig is,  
 nacher weiß ich's nicht (*geht zur M[itte] ab.*)

## Verwandlung

(*Elegantes Zimmer auf der Villa des H[errn]  
 v[on] Fett, zwey Mittel-, zwey Seitenthüren.*)

## 9<sup>te</sup> Scene

(FETT, LUCIA.)

(*treten in heftigem Gespräch aus der Seitenthüre rechts.*)

FETT. Ich sag' Ihnen Schwägerin machen

Sie mir den Kopf nicht voll.

LUCIA. Wenn er immer leer war so wird er's auch –

FETT. Mein Kopf is seit dem Tod meiner Frau  
an nix mehr gewöhnt als an Ruhe.

LUCIA. Sie haben dem Gärtner verbothen, mir  
Abends den Gartenschlüssel zu geben.

FETT. Expré verbothen.

LUCIA. Das is meiner Ehre nachtheilig.

FETT. Ich find' wieder, daß es Ihrer Ehre weit nachtheiliger  
wär', wenn ich Ihnen den Gartenschlüssel erlaubet.

*(Sie scharf fixierend.)* Wer schlägt denn immer Guitarre  
unter Ihrem Fenster und heult dazu als wie ein  
Pintsch, der in ein Quartier allein eing'sperrt is?

LUCIA *(scharf in beleidigtem Ton)*. Es ist mein  
Anbether, der mir Serenaden bringt. Ich hab  
in seinem Herz ein Feuer angezunden.

FETT. Und ich schütt' ihm ein Wasser auf'n Kopf.

LUCIA. Sie sind ein –

FETT. Ich bin ein nobler Mann, das is was Alt's.

LUCIA. Und ich bin ein liebendes Mädchen.

FETT. Das is auch was Alt's. Allein Sie waren früher die  
Schwägerin eines Fleischselchers und jetzt sind Sie  
die weibliche Seitenlinie einer Particulier-famili. Eine  
Fleischselcherische kann herumschmieren wie sie will,  
darnach fragt Niemand, aber eine Particulierische – da  
müßt' ich bitten – unsere ehmaligen Verhältnisse

und unsere jetzigen, das is grad' ein Verhältniß  
als wie Kreutzerwürstel und Dudelsack.

LUCIA. Mein Geliebter is ein Cavalier.

FETT. O Anplauschung über Anplauschung!

LUCIA. Sagen Sie was Sie wollen, ich  
bin einmahl majorenn.

FETT. Einmahl? Sie sind, seit Sie majorenn waren,  
neuerdings ein erwachsenes Frauenzimmer geworden,  
um so mehr sollten Sie meiner Fräul'n Tochter ein  
Vorbild seyn, nach dem sie sich nachbild't, und  
derweil – ah, es is ja gar – an Ihnen sieht meine Fräul'n  
Tochter nix Gutes, und wenn eine Fräul'n nix Gutes  
sieht; so kann sie leicht durch das böse Beyspiel  
– mit einem Wort, eine Fräul'n is bald verdorb'n.

LUCIA. Hören S' auf mit die Sachen.

FETT. Fangen Sie lieber die Sachen nicht an.  
Was werden sich die Schloßleut' denken,  
es is ein Scandal vor der Populace.

LUCIA. Sie haben keinen Sinn für zarte Empfindungen.

FETT. Ich dulde keine Empfindungen, mein Haus is  
ein nobles Haus, da derf nix empfunden werden.

10<sup>te</sup> Scene

(FANNY, ULRIKE; *die Vorigen; später* [GEORG].)  
 (*Kommen von M[itte] r[echts]*)

FANNY. Papa, Papa, die Freud'. Wissen

S' wer angekommen is!

FETT. Kann mir's nicht dencken.

FANNY. Der Anton Buchner mein Geliebter is da.

FETT. Wär mir nit lieb! der Kridamacherssohn,  
 der – na mit dem wer'n wier auspacken.

FANNY. Papa, nur ein Wort, war ich nicht  
 immer Ihre gehorsame Tochter?

FETT. Freylich.

FANNY. Hab ich nicht immer Ihre Befehle befolgt?

FETT. Natürlich.

FANNY. Sie werden also auch künftighin nicht  
 an meinem Gehorsam zweifeln.

FETT. Will's hoffen.

FANNY. Wenn aber ein Vater gar so eine  
 gehorsame Tochter hat, dann soll er ihr auch  
 nix befehlen, was sie nicht thun mag.

FETT. Dir befehl' ich gar nix, aber zu ihm werd  
 ich sagen[:] weiter um ein Haus.

FANNY. Gut, lassen Sie ihm ein Haus neben dem  
Ihrigen bauen, und sagen Sie dann, weiter um  
ein Haus!, wiewohl ziehen augenblicklich ein.

FETT (*auffahrend*). Was Du unterstehst  
Dich, wär das Deine Folgsamkeit.

FANNY. Aber Papa, werden Sie doch nicht so heftig  
gegen Ihre gehorsame Tochter, ich sag Ihnen  
ja ganz in Gutem, daß keinen anderen lieben  
und heurathen kann als meinen Anton.

FETT. Na wart! wart –!

LUCIA. So ein Tyrann ist mir noch nicht  
vorkommen, wo er eine Liebe sieht zerstört  
er s'. (*Geht in die S[eitenthüre] l[inks] ab.*)

ULRIKE. Zürnen Sie Ihrer Tochter nicht H[err]  
v[on] Fett. Sie wurde vor Veränderung Ihrer  
Glücksumstände von dem jungen Buchner geliebt, von  
ihm hat sie die Überzeugung daß nicht Eigennutz –

FANNY. Daß seine Umstände sich geändert haben –

FETT. Ist Grund genug für einen noblen Vater, ihm die  
noble Tochter zu verweigern. Dein Geliebter ist jetzt  
in anderen Umständen, folglich mach ich gar keine  
Umständ' mit ihm. (*Zu ULRIKE.*) Mit Ihnen, Mamsell  
hab' ich auch noch ein Wort von Liebe zu reden.

ULRIKE. Mit mir?

FETT. Ja, Sie haben sich unterfrecht eine Amourschaft mit  
mein Secretaire anzufangen, ohne mich zu fragen.

ULRIKE (*verlegen*). Es war – ich habe –

FETT. Sie haben ein unbedeutendes Vermögen,  
er hat eine nicht bedeutende Besoldung.

ULRIKE. H[err] v[on] Fett [–]

FETT. Ruhig, der H[err] v[on] Fett giebt seine Einwilligung  
zu dieser mageren Verbindung, aber morgen schon  
muß geheurathet werden, denn Liebe leid' ich  
nicht in meinem Haus, keine Spur von Liebe.

GEORG (*zur M[itte] eintretend*). Der H[err] v[on] Buchner  
laßt fragen, ob er seine Aufwartung machen darf.

FETT. Muß gleich seyn? wer aufwarten will, der muß  
sich aufs Warten verstehn, ich laß ihm sagen –

FANNY. Aber Papa, is denn das auch vornehm,  
einen Menschen beleidigen, der –

FETT. Schau da hast Du recht. (*Zum Bedienten.*) Er  
werde vorgelassen. (*GEORG ab.*) Ich werd das  
Ding anders machen, ich werde ihm mit nobler  
Ironie meine volle Pracht und Herrlichkeit zeigen,  
damit ihn dann das eigene Betteltuttigefühl  
doppelt niederprackt, und er sich gar nicht zu  
muxen traute mit einem Mariagegedanken. –

II<sup>te</sup> Scene

(BUCHNER, NEBEL; *die Vorigen, ohne LUCIA.*)

BUCHNER (*mit NEBEL zur M[itte] r[echts] eintretend, NEBEL trägt BUCHNERS Felleisen*). Na mein lieber Herr Fett,

H[err] v[on] Fett muß man jetzt schon sagen –  
FETT. Wird nicht z’viel seyn.

BUCHNER. Mich g’freut’s vom Herzen –

NEBEL (*respectsvoll sich FETT nähernd*). Is es einem simpeln  
Diener vergönnt, die hocherlauchte Hand zu küssen.

FETT (*ihm vornehm schmunzelnd die Hand  
hinhaltend*). Na, na, gar so arg is es nicht.

NEBEL. Eine höchst interessante 5 fingerige Hand,  
die mit gleicher Fertigkeit jetzt in die Dukaten  
umarbeit’t, wie sie’s früher in schweinernem  
Schmalz gethan. Da kann man sagen tempus  
mutampus, wörtlich übersetzt, vom Esel auf’s Roß.

FETT (*f[ür] s[ich]*). Recht ein galanter Kerl.

BUCHNER (*der mittlerweile FANNY begrüßt*). Sie haben  
also oft gedacht an mich in die Zwey Jahr’?

FANNY. Nur Einmahl, denn ich hab gar nicht  
aufg’hört, an Ihnen zu dencken.

NEBEL. Das is der wasserdichteste Liebeswitz, so  
abstrappiziert, und noch allweil z’ brauchen.

FETT (*zwischen die Liebenden tretend, vornehm zu*  
BUCHNER). Sie haben mir aufwarten wollen.

BUCHNER. Und zugleich –

FETT. Ruhig – hier (*auf sich zeigend*) aufwarten, und da  
(*auf seine Tochter zeigend*) 's Bratzel geben, das thut's  
nicht, ich müßt sonst auf Ihr ehemaliges Vermögen  
anspielen, müßte sagen[:] „Such verloren“! und nach  
der Thür weisen, daß diese Ihnen dann nicht mehr  
geöffnet wird, bis Sie eine mordionische Rente,  
als Apportel bringen[,] versteht sich von selbst.

BUCHNER. H[err] v[on] Fett ich hab –

FETT. Sie haben nix, darin liegt Alles, Sie  
sind eine Art fahrender Ritter –

NEBEL (*zu FETT*). Das sind Sie, und nicht mein Herr.

FETT. Was? Er untersteht sich ?

NEBEL. Sie sind ein Herr von, und haben  
Equipage, folglich sind Sie ein fahrender  
Ritter, ich wollt' mein Herr wär' einer.

FETT. G'fällt mir recht gut der Pursch. (*Zu BUCHNER.*) Den  
könnten Sie mir abtreten, denn Sie und ein Bedienter,  
das macht sich ohnedem so, als wie eine arme Famili,  
die nix z'fressen hat, und halt't sich 3 Hund.

BUCHNER. Sie wollen mich beleidigen,  
H[err] v[on] Fett, aber –



FETT. Na seyn S' so gut, und wern S' noch empfindlich auch. Ein armer Mensch derf nix empfinden als den Hunger, und für den woll'n wier heut sorgen, ich lad Ihnen ein, da können S' Ihnen tüchtig anfressen einmahl. Er Freund – (*Spricht leise mit NEBEL weiter.*)

BUCHNER (*entrüstet*). Das soll ertragen wer will, aber ich –

ULRIKE (*zu FANNY*). Such' ihn zu besänftigen.

FANNY (*zu BUCHNER*). Mir zu Lieb, Anton,  
mir zu Lieb müssen Sie's ertragen.

FETT (*zu FANNY und ULRIKE*). Was is das für eine Wispeley? Dort ist die fermé la porte. Verstanden?

FANNY. Papa treib'n Sie Ihre gehorsame Tochter nicht aufs Äußerste.

FETT. Ich treib' Dich nur in dein Zimmer hinein.

ULRIKE. Komm Fanny, komm. (*Geht l[inks] mit FANNY ab.*)

FETT (*zu BUCHNER*). Jetzt führ' ich Ihnen zu meinem Secretaire, der muß sich derweil mit Ihnen abgeben, mir wär das zu fad Ihnen überall herumz'schleppen. Nacher wird gegessen, um das wird Ihnen am meisten z' thun seyn, na, ich laß Ihnen schon extra was Unverdaulich's kochen, daß S' auskomm auf a Acht Tag. (*Geht zur Mitte ab.*)

BUCHNER (*für sich, indem er ihm folgt*). Fanny. ich bring' dir da wircklich ein großes Opfer. (*Zur Mitte ab.*)

12<sup>te</sup> Scene

(NEBEL, *dann* LUCIA.)

NEBEL (*allein*). Schon Seneca sagt [:] zwischen  
 Eingeladenwerden, und Eingeladenwerden is ein  
 Unterschied als wie zwischen Kuß und Ohrfeig'n; die  
 Art und Weise, wie man eingeladen wird is wirkklich  
 ein Zauberspruch, denn es werden dadurch oft Knödl  
 in Ananas, oft aber auch Fasan in Kutlfleck verwandelt.  
 – Was wird dann aber mein Herr anlegen zu der Tafel?  
 muß doch schau'n wie's mit seiner Garderob ausschaut.  
 (*Öffnet das mitgebrachte Felleisen und mustert den Inhalt.*)  
 Ein quadrillierter bonjour, ein brauner Quäcker und  
 eine rauhe Außenseite von Tüffel – blutwenig. ja es  
 glaubt's kein Mensch was der Mensch alles braucht  
 bis er halbwegs ein Menschen gleichsieht. Kurios, der  
 Mensch heißt's is das Meisterstück der Schöpfung, und  
 man muß sich völlig arm zahl'n an Schneidern, daß man  
 das Meisterstück nur gehörig verstecken kann. (*Nimmt  
 eine Bürste aus dem Felleisen und bürstet den braunen  
 Quäcker aus.*) Halt die Bräundl laß dich striegeln.  
 LUCIA (*tritt aus der S[eitenthür] l[inks]*). Der Schwager soll  
 mir nicht – (*erblickt NEBEL.*) Ha – was is das – !?  
 NEBEL. Lucia!

LUCIA. Nebelstern!?! Is es möglich –

NEBEL. Du staunst weil ich bürste, was würdest du  
erst sagen wenn ich wichset, d. h. Stiefelputzet.

LUCIA. Die Verkleidung –?

NEBEL. Aus Liebe.

LUCIA. Aber als Bedienter.

NEBEL. Für die Liebe ist keine Verkleidung zu schlecht  
wenn sie nur zweckmäßig is. Darin hat Jupiter  
allen Liebhabern ein gutes Beispiel gegeben; das  
war ein Gott, ein Gott is doch offenbar mehr als  
ein Baron, und in was für Verkleidungen is der  
erschienen, nahmentlich dazumahl, wie er unserem  
Welttheil die ungeheure Sottise angethan hat.

LUCIA. Was für eine Sottise?

NEBEL. Du wirst wissen in welcher ochsigen Gestalt er sich  
in dem Europa gezeigt hat, er hat also vorausgesetzt,  
daß da als Ochs am meisten Glück z' machen is und es  
hat sich nach der Hand hie und da ausgewiesen, daß  
der gute Donnerer nicht so ganz Unrecht hat g'habt.

LUCIA. Weißt du Geliebter, wie lang  
wier uns nicht gesehen haben.

NEBEL. Drey Tag, das sind 72 Stunden, oder 4320 Minuten,  
oder 259.200 Secunden, in jeder Secunde schlägt das  
Herz einmahl, mein Herz schlägt nur für dich, also

hat es 266.400 Mahl umsonst g'schlagen, denn der  
Gegenstand dieser unzähligen Schläg war fern.

LUCIA. Und ich muß dir's offen sagen,  
ich wär so gern allweil bey dir.

NEBEL. Diese Idee läßt sich durch das Band der  
Eh' realisieren. Das Eheband is das kürzeste  
an Raum, das längste in der Zeit.

LUCIA. Wenn das wahr wär gingen nicht  
so viele Ehleut auseinand.

NEBEL. Gehn doch z'samm.

LUCIA. O, gar viele haben sich schon für immer getrennt.

NEBEL. Macht nix, wenn s' alt werden, gehn s' doch  
zusamm, mögen s' thun was s' wollen. Übrigens hoff  
ich du wirst mich keiner Schnödigkeit für fähig halten.

LUCIA. Könnt mir nicht im Schlaf einfallen,  
nein, an dir is nix auszusetzen, du bist  
was man sagt ein Mandl mit Kren.

NEBEL. Lucia – (*f[ür] s[ich]*) jetzt weiß ich meiner Seel  
nix Romantischeres drauf z' sag'n, der Kren beißt  
mir die ganze Schwärmerey z'samm. (*Zu LUCIA.*)  
Du darfst mir's glauben, an mir is jeder Zoll ein  
verliebter Verlobter, jetzt muß ich aber einige  
Worte als dein künftiger Zukünftiger sprechen.

LUCIA. Red geliebter Cavalier wie dir  
der Schnabel g'wachsen is.

NEBEL. Du weißt daß meine Liebe nicht auf schofler  
Basis ruht, daß meine Leidenschaft ohne metallischen  
Beygeschmack, daß mein Interesse nicht auf dein  
Capital gegründet is. In einem Moment der dem  
gegenwärtigen an Aufrichtigkeit gleichkommt,  
hab ich dir vertraut, daß ich von vornehmem Stand  
bin, und dieser Umstand ist es, der uns manchen  
Anstand machen wird wegen dem Abstand  
unserer Stände. Mein Vater trägt natürlich die  
Nasen sehr hoch, und wird daher de Rauchfang  
eurer ehmaligen Selchkuchel gleich erschnuppert  
haben, und du weißt, es giebt einmahl ständische  
Vorurtheile, gegen die sich nicht ankämpfen laßt.

LUCIA. Was wär denn das? das klingt ja wie ein Abschied?

NEBEL. Wird gleich ganz einen anderen Klang kriegen.  
Eine Mesalliance is immer ein Verstoß und da dürfte  
mein Vater leicht auch einen Verstoß begehen  
und mich verstoßen. Vielleicht daß er mir flucht,  
vielleicht auch daß er mir bloß kein Geld giebt,  
und es is das schon ein verfluchter Fluch. Übrigens  
frag ich nach meinem Vermögen nicht so viel, um

so mehr aber muß ich nach dem deinigen fragen.

Eine Volkssage taxiert dich auf 30.000 Gulden.

LUCIA. Da irrt man sich um 10.000 fl.

NEBEL. Daß doch das Volk alles vergrößert.

LUCIA. Jetzt irrst du dich um 20.000 fl, ich bin 40 reich.

NEBEL. Daß doch das Volk alles verkleinert. Is ein  
rechtes Volk das Volk. Also 40 zählst du Geliebte.

LUCIA. Ja vierzig Tausend.

NEBEL. O du tausendschöner Schatz, du süße 40gerin!

LUCIA. Da kann man schon von Interessen  
leben, auf'n Land gar brilliant.

NEBEL. Ach nein, gehn wier nur in die Stadt, mit dem Land  
das is ein Aberglauben. Ich kenn eine Famili in der  
Stadt, die war auf einen kleinen Gehalt beschränckt, da  
sind s' natürlich nicht draus kommen, nacher sind s' alle  
Sommer aufs Land zogen, da sind s' erst ganz z'Grund  
gangen. Jetzt hoff ich du wirst mir meinen Abstecher  
vom Romantischen ins Pecuniäre nicht übel deuten.

13<sup>te</sup> Scene

(FETT; *die Vorigen.*)

(FETT tritt zur Mittelthüre r[echts] ein, und bleibt, als er die beyden bemerckt, lauschend im Hintergrunde stehen.)

NEBEL (*in seiner Rede fortfahrend*). Denn siehst du – die Collisions-Verhältnisse – es is was Genantes, wenn man ein hoher Sprößling is.

FETT (*erstaunt, f[für] s[sich]*). Hoher Sprößling –? sollt' er wircklich [–]

LUCIA. Laß gut seyn, 's wird uns nix abgehn, wenn auch dein gespreitzter Papa nix auslaßt.

FETT (*wie oben*). Gespreitzter Papa –? kein Zweifel mehr.

LUCIA (FETT *bemerckend zu NEBEL*).

O je! wir sind behorcht.

NEBEL. Wer wagt es –? (*sieht FETT und verneigt sich respectsvoll.*) O, ich bitte –

FETT (*f[für] s[sich]*). Jetzt is ihm unverhofft der Kavalier ausg'rutscht. (*Laut zu LUCIA.*) F[räulein] Schwägerin, gehen Sie auf Ihr chambre!

LUCIA. Das is aber doch – die b'ständige Herumschafferey –

FETT. Ich hab hier ein Paar vieraugige Worte zu reden. (*LUCIA geht unwillig S[eitenthüre] l[inke] ab.*)

14<sup>te</sup> Scene

(FETT, NEBEL.)

FETT (*sich NEBEL mit wichtigem Gesichte  
nähernd*). Chevalier –

NEBEL. Aber E[uer] G[naden] –

FETT. Keine Kindereyen! reichen Sie dem  
Standesgenossen die Bruderhand.

NEBEL. Sie sind also –

FETT. Darüber im Klaren, daß Sie was Großes  
sind. Is Ihnen schon was Ähnliches  
unterkommen von einem Scharfblick?

NEBEL. Da kann man nur sagen[:] ihr beschämten  
Adler und Falken, laßt euch gutwillig  
einschreiben ins Blindeninstitut.

FETT. Warum haben Sie sich aber als ordinären  
gemeinen Menschen verkleid't?

NEBEL. Bloß um bey Ihnen Eingang zu finden  
und unerkannt, den glücklichen Ausgang  
meiner Lieb' zu präparieren.

FETT. Muß doch alles verliebt seyn! Schau'n Sie ich  
liebe die Liebe nicht, ich find' nix Nobles daran.

NEBEL. Wenn man bedenckt (*mit verächtlicher Betonung*),  
was oft für Leut verliebt sind, da möcht ich Ihnen



wohl Recht geben, wenn man aber andererseits  
*(mit erhabener Betonung)* bedenckt, was oft für Leut  
 verliebt sind, dann kann ich wieder nicht Ihrer  
 Meinung seyn. Soviel is gwiß, heimliche Liebe is  
 immer was Nobles, die Liebe zur Schau tragen[,]  
 das is etwas Ordinärs, und wenn zwey Liebende,  
 die z’Haus G’legenheit gnug hab’n, sich vor d’ Leut  
 hinstellen mit ihre Zärtlichkeiten und G’schichterln  
 und Händedruckerln und Busserin und abg’stochene  
 Kalbsaugerln, das is 3 Grad unter pintscherlgemein.

FETT. Sie scheinen schon bedeutend geliebt zu haben,

NEBEL. Nicht starck aber oft.

FETT. Darf ich um Ihren Nahmen bitten?

NEBEL. Den wahren sag’ ich nicht gern, und  
 ein falscher nutzt Ihnen nichts.

FETT (*f[ür] s[ich]*). Der muß schon was sehr  
 Großes seyn. (*Laut.*) Und Dieselben wünschen  
 meine Schwägerin zu heurathen.

NEBEL. Je eher desto lieber.

FETT. Die Hochzeit kann morgen seyn.

NEBEL. O seeliger Morgen!

FETT. Das heißt erst morgen Nachmittag.

NEBEL. O seeliger Abend! Ein Paar Stunden  
 ändern nichts an der Seeligkeit.

FETT. Ich verlang' aber eine Gegengefälligkeit.

NEBEL. Verlangen Sie.

FETT. Ich hab eine Tochter –

NEBEL. Soll ich die auch heurathen?

FETT (*ihm schalkhaft drohend*). Vocativus!

Sie hat eine Liebschaft.

NEBEL. Mit wem?

FETT. Mit einem gemeinen Menschen,  
mit Ihrem Herrn, das heißt –

NEBEL. Das heißt mit dem unscheinbaren H[errn]  
Buchner, der scheinbar mein Herr is, und  
dessen Bedienter ich zu seyn scheine.

FETT. Richtig; und diese Leidenschaft möcht ich halt  
gerne, daß Sie s' durch eine noble Intrig zerstöreten.

NEBEL. Nix leichter als das.

FETT. Es wird nicht so leicht gehn.

NEBEL. Kinderey. Ich werd schon das rechte Mittel  
finden. Homo sum, sagt der Lateiner, das  
heißt auf Deutsch: Ich bin ein Viehkerl.

FETT. Ich hab' mich also nicht in Ihnen getäuscht.

NEBEL. Mein Herr derf aber nix davon  
wissen, wer ich eigentlich bin.

FETT. Ich weiß es selber noch nicht.

NEBEL. Das is recht, nur Verschwiegenheit.

Es is überhaupt gut, wenn über mich sehr  
viel Verschwiegenheit herrscht.

FETT. Von mir aus können Sie ruhig seyn; es is aber –

### 15<sup>te</sup> Scene

(GEORG; DIE VORIGEN.)

GEORG (*zur Mittelth[üre] l[inks] eintretend*). Der Wirth  
vom silbernen Rappen is draußt E[uer] G[naden].

FETT. Der Wirth?

NEBEL (*betroffen f[für] s[sich]*). Der Wirth –? (*zu FETT.*)

Herr v[on] Fett, ein Mann von Ihrem Rang wird  
sich doch nicht so weit herablassen, einen Menschen  
aus einer so untergeordneten Klasse vorzulassen.

FETT. Is wahr, man weiß nicht, wie man sich gegen so  
einen Menschen benehmen soll. Was is ein Wirth  
gegen einen Fleischsel– sprich ich, gegen einen  
Particulier. (*Zu GEORG.*) Frag ihn was er will.

GEORG. Er hat g'sagt, er hat E[uer] G[naden]  
eine wichtige Entdeckung zu machen.

FETT. Entdeckung? er soll hereinkommen.

(GEORG *ab M[itte] l[inks]*).

NEBEL (*ffür] s[ich]*). Jetzt wird er gleich hin seyn,  
der mystische Makintosh der meine Wesenheit  
verhüllt (*zu FETT.*) Ich warne Sie.

FETT. Vor wem?

NEBEL (*geheimnisvoll*). Vor dem Wirth. Er ist ein  
filou, thut immer als ob er alles wüßt', alle Leut  
kennt, auf d' Letzt sagt er, er kennt mich auch.

FETT. Lächerlicher Kerl.

NEBEL. Ich kündige es Ihnen derweil im voraus  
an, beachten Sie das, es ist beachtenswerther  
als manche Buchhändler-Annonce mit der  
xylographischen Bratzen. Ich werd jetzt zu der  
Schwägerin gehen. (*Geht S [eithüre] l[inks]*  
*ab.*) Wenn ich dasmahl gut drauskomm –

16<sup>te</sup> Scene

(WIRTH, FETT.)

WIRTH (*den eben abgehenden NEBEL erblickend*). Aha!FETT. Was ist denn das für eine Art, daß man „Aha“ sagt  
wenn man zu einem gnädigen Herrn ins Zimmer tritt?WIRTH. Bitt um Verzeihn, is nicht E[uer]  
G[naden] angegangen.FETT. Wollt Ihm's auch nicht rathen zu mir „Aha“ zu  
sagen. Gar ein dummes Wort, aber viele Leut' haben  
die dalkete G'wohnheit auf alles sagen s' Aha.WIRTH. Der Grund ist der, es is mir einer  
eine Zech schuldig geblieben.

FETT. Aha –

WIRTH. Und diese Zech betragt 286 fl 36 Xer.

FETT. Aha –

WIRTH. Und derjenige hat noch die Keckheit  
Euer Gnaden Haus zu betreten.

FETT. Aha –

WIRTH. Sehen S', E[uer] G[naden] sag'n selber allweil Aha.

FETT. Wer sagt das? Will Er mir was aufdisputieren?  
ich laß' Ihn augenblicklich –

WIRTH. Nein, nein, bey E[uer] G[naden] is das nicht  
 der Fall, aber es gibt viel Leut', denen rutscht so  
 ein Wort heraus, ohne daß sie's selber mercken.

FETT. Aha. Aber was hat Er mir denn entdecken wollen.

WIRTH. Es sind heut zwey Leut auf E[uer]  
 G[naden] Schloß gekommen.

FETT. Na, das weiß ich ja.

WIRTH. Der eine is mehr als er scheint.

FETT. Na, das weiß ich ja (*f[ür] s[ich].*) Trägt  
 Livree und is ein geborener Gottweißwas.

WIRTH. Der andere aber is noch weniger als er scheint.

FETT. Na, das weiß ich ja (*f[ür] s[ich].*) Da  
 meint er den Buchner. (*Zum W[IRTH].*)  
 Und hat Er mir sonst nix zu sagen.

WIRTH. Wegen die heimlichen Absichten, die  
 man auf Dero Fräulein Schwägerin hat.

FETT. Er is ein abgeschmackter Mensch, sagt  
 mir lauter Sachen, die ich so schon weiß.

WIRTH. Ja aber –

FETT. Was will Er denn noch, odioser Unterthan?

WIRTH. Um die Erlaubnis hab' ich bitten  
 wollen, ob ich nicht den arretieren lassen  
 dürft, der mir die Zech schuldig is?

FETT. Gut, thu Er das Freund. (*F[ür] s[ich].*) Das is sehr g'scheidt, so wird er am sichersten von meiner Fräuln Tochter losgerissen, und der Chevalier braucht sich nicht erst mit einem Plan zu strappizieren. (*Zu[m] W[IRTH].*) Schon recht nur ungeniert arretiert.

WIRTH. Thun E[uer] G[naden] derweil gar nix dergleichen, ich geh jetzt –

FETT. Gut.

WIRTH. In einer ½ Stund bin ich mit die Wachter da.

FETT (*indem er sich rechts gegen die S[eitenthüre] zum Abgehen wendet*). Aha –

WIRTH. Und da kommt er mir nicht mehr aus.

FETT. Gut sehr gut (*geht S[eitenthüre] r[echts] ab.*)

WIRTH (*allein*). In einer halben Stund fällt der Nebel in meine Gewalt, und mit die 286 fl 36 Xer soll es fürchterlich tagen (*M[ittelthüre] l[inks] ab.*)

17<sup>te</sup> Scene

(ALFRED, ULRIKE, BUCHNER, FANNY.)

*(Treten im Gespräch aus Mitt[elthüre] r[echts] auf)*

ULRIKE. Mir schien es fast, als ob es dich nicht  
aufs Angenehmste überraschte, als ich dir den  
Machtspruch des H[errn] v[on] Fett mitgetheilt.

ALFRED. Wie kannst du zweifeln –

BUCHNER *(zu FANNY)*. Wier haben keine Hoffnung –

FANNY. Wer sagt denn das? Mein Papa is wohl  
ein Bissel eigensinnig, aber das scheidert  
alles an meinem Gehorsam[.]

ULRIKE *(zu ALFRED)*. Ich habe keine Ältern mehr,  
das weißt du, auch du hast mich oft versichert,  
daß du Niemandem Rechenschaft über deine  
Handlungen zu geben hast. Ist's nicht so?

ALFRED *(zögernd)*. Ja.

ULRIKE. Warum sprichst du das „Ja“ so zögernd aus?

ALFRED. Ich habe allerdings einen Freund  
– einen Verwandten – von dem ich  
etwas zu erwarten habe – und –

ULRIKE. Davon hast du mir bis jetzt nichts gesagt.

ALFRED. Weil –



18<sup>te</sup> Scene

(FETT; *die Vorigen, dann* GEORG.)

FETT (*aus Seitenth[üre] r[echts] kommend*). Mussi Alfred, Mamsell Ulrike, Sie wissen meinen Ausspruch, da drinn is der H[err] Amtmann, der wird Ihnen als Notarius alles aufsetzen, was zur Ehe notwendig is, wohlgermerckt der Notarius setzt alles auf. Das scheinen aber die meisten Ehleut' nicht einzusehn, drum setzt dann extra eins dem andern was auf.

(*Selbstgefällig lächelnd.*) Schlaue Bemerkung.

(*Zu ALFRED und ULRIKE.*) Also Brautpaar – ALFRED (*nach kurzem Besinnen*). Zu Befehl.

(*Will ULRIKEN in das Zimmer führen.*)

ULRIKE (*welche ALFREDS nicht ganz zu verbergende Unruhe beobachtet*). Alfred –

GEORG (*Mitte links eintretend*). E[uer]

G[naden] da is ein Brief.

FETT (*den Brief nehmend*). Woher?

GEORG. Aus der Stadt (*geht M[itte] l[inks] ab.*)

FETT. Mit einem – Livréeknopf gesiegelt.

ALFRED. Nein, das is ja ein Wappenpetschaft.

FETT (*den Brief erbrechend zu ALFRED*). Secretaire, lesen

Sie mir das Geschreibsel vor (*gibt ihm den Brief.*)

ALFRED (*den Brief nehmend und einen Blick hineinwerfend f[ür] s[ich]*). Himmel von meinem Vater –

ULRIKE (*f[ür] s[ich]*), ALFRED *gespannt beobachtend*).

Er erschrickt – was soll ich denken –

FETT. Frauenzimmer verlassen bey solchen

Gelegenheiten alsogleich das Gemach –

FANNY (*Zu BUCHNER*). Sie werden mir hernach

buchstäblich erzählen, was in dem Brief steht.

FETT. Und kommen nicht eher bis sie gerufen werden (*scharf zu FANNY.*) Verstanden?

FANNY (*ärgerlich*). Na ja ich geh, Sie wissen ja

doch schon längst, daß ich eine gehorsame

Tochter bin. – Das is doch gar schrecklich das

(*geht mit ULRIKE, welche forschende Blicke auf*

ALFRED *zurückwirft, Mitt[elthüre] r[echts] ab.*)

19<sup>te</sup> Scene

(FETT, ALFRED, BUCHNER.)

FETT. Wer schreibt denn eigentlich an mich?

ALFRED. Marchese Vincelli ist unterzeichnet.

FETT. Was der reiche Millionbesitzer, der Güterinhaber, der Herrschaften kauft als ob's Plutzerbirn wär'n? Lesen Sie, Secretaire, lesen Sie.

ALFRED (*liest*). „Mein Herr! Ein ganz unglaubliches Gerücht ist mir zu Ohren gekommen, daß nemlich mein Sohn sich in Ihrem Hause befinden soll, wo er unter einem angenommenen Nahmen sich um die Gunst eines Frauenzimmers in Ihrer Familie bewirbt –“

FETT (*erstaunt f[ür] s[ich]*). Jetzt wissen wier, wer der is, der auf die Schwägerin tipfelt, nein macht die Person in ihre übertragenen Täg so eine Eroberung. – (*Zu ALFRED.*) Na Secretaire, lesen Sie, stehen Sie nicht da, als wie ein Secretair, auf dem man schreibt.

ALFRED (*weiterlesend*). „Da Sie gewiß von der Absurdität jeder Erwartung überzeugt seyn müssen, welche Sie etwa in Bezug auf meine Einwilligung in eine solche Erniedrigung des Hauses Vincelli hegen könnten –“

FETT. Erniedrigung? glaubt er weil er ein altes Geschlecht is und ich noch ein junger

Anfänger in der Nobless bin, so kann – mit die Hopatatschichkeiten kommt er mir z'recht –  
 ALFRED (*weiterlesend*). „So werden Sie Ihrerseits Ihr Ansehen aufbiethen, damit diese Thorheit nicht weitergetrieben werde – wenn nemlich an dem Gerüchte etwas wahres seyn sollte. Ich will mich indessen selbst überzeugen“  
 – (*höchst betroffen [für sich]*) wie, er selbst –?

FETT. Weiter, weiter!

ALFRED. „– und Sie können mich eine Stunde nach Empfang dieser Zeilen erwarten. Ich empfehle Ihnen vor der Hand strengste Verschwiegenheit gegen meinen Sohn. Ihr ergebener Marchese Vincelli.“

BUCHNER (*leise zu ALFRED*). Armer Freund jetzt stehst frisch.

FETT (*wohlgefällig lächelnd auf und abgehend*). Er kommt, das is g'scheidt, auf meine Eleganz, auf meine Vornehmität is er gar nicht gefaßt. Wart altes Haus, du sollst staunen über meine Villa. Eine Tafel soll es werden, an die Leckerbissen aller Welttheile soll er sich anschoppen, nur kein G'selcht's kriegt er, damit er gar keine Anspielung machen kann.

ALFRED (*zu BUCHNER*). Ich muß ihm entgegen, alles bekennen, und seine Nachsicht erflehen.

FETT (*zu* BUCHNER). Sie haben's glücklich  
getroffen, Sie kommen heut zu einem  
Traktament, Sie wissen gar nicht wie –

BUCHNER (*über* F[ETTS] *Benehmen entrüstet*). Erlauben Sie –

FETT. Ja, ich erlaube, daß Sie an der Tafel sitzen,  
aber das sag' ich Ihnen, Anstand und keinen  
Haarbeutel, ich geb' Ihnen lieber Morgen beym  
Abschied ein Paar Flaschen, als daß heut ein  
Scandal geschieht. (*Wendet sich gegen* ALFRED.)

BUCHNER (*sich mäßigend, bey Seite*). Da  
kann man nix mehr sag'n.

FETT. Secretaire, gehen Sie dem vornehmen Gast  
entgegen, er wird beim silbernen Rappen absteigen  
wollen, lassen Sie das nicht zu, sondern bringen  
Sie ihn sogleich hierher auf mein Villaschloß.

ALFRED. Sehr wohl.

BUCHNER. Ich begleit' dich. (*Beyde zur Mittelthür l[inks] ab.*)

20<sup>te</sup> Scene

(FETT, *dann* NEBEL.)

FETT. Den Amtmann muß ich auf morgen bestellen,  
denn heut is keine Zeit zu solchen Lappalien  
– (*öffnet die S[eitenthür] r[echts] und spricht hinein.*)  
Lieber Amtmann – (*spricht dann leise weiter.*)

NEBEL (*ängstlich aus S[eitenthüre] l[inks] kommend*).  
Es kommen Wachter übern Hof – wenn die  
etwan mich – der Wirth is infam genug dazu.

FETT (*sich von der S[eiten]thür entfernend und NEBEL  
erblickend*). Lieber Baron – (*f[ür] s[ich]*) der derf  
mir nicht zusammenkommen mit sein Alten – (*zu*  
NEBEL.) wollten Sie mir nicht die Gefälligkeit  
erzeigen, sich nur auf kurze Zeit zu verstecken.

NEBEL (*die Gelegenheit gierig ergreifend*).

O mit größtem Vergnügen.

FETT. Es hat einen Grund.

NEBEL. O ja es hat einen Grund.

FETT. Im linken Flügel meiner Villa.

NEBEL. Mir is ein Flügel wie der andere. (*F[ür]  
s[ich].*) Ich bedaure nur, daß ich nicht 2 Flügeln  
hab'. (*Zu Fett.*) Also nur g'schwind.

FETT. Na so pressant is es nicht.

NEBEL. Ah ja, mir scheint –

FETT. Wier können aber auch gleich – (*will ihn nach der Mittelthür l[inks] führen.*)

NEBEL. Sie nicht da hinaus, wier könnten wem begegnen.

FETT. Wier können auch von dieser Seiten – (*geht nach der S[eitenthür] r[echts]*).

NEBEL. Is besser.

FETT. Mich g’freut es, daß Sie ohne Wiederrede – Sie sind wircklich ein lieber Cavalier (*umarmt ihn.*)

## 21<sup>te</sup> Scene

(WIRTH, WÄCHTER; *die Vorigen*)

WIRTH (*mit den WÄCHTERN zur M[ittelthüre] l[inks] eintretend*). Nur angepackt! (*auf NEBEL zeigend.*) Der is!

DIE WÄCHTER (*sich NEBEL nähernd*). Der Herr geht mit uns.

FETT. Wa – was!? Ah das is zu starck. (*Zu den WÄCHTERN.*) Seyds ihr besoffen?

WIRTH (*zu FETT*). Das is ja der –

FETT. Wirth, ich zerhau’ ihn auf ein Faschiert’s!

WIRTH. Aber meine 286 fl 36 Xer.

FETT. Wenn dieser Herr die Zech' nicht zahlt  
hat, so wird er seine Ursachen haben.

NEBEL. Na ich glaub's.

FETT (*zu NEBEL*). So was sieht der Plebs nicht ein.

(*Zu den WÄCHTERN.*) Herda! (*Führt die WÄCHTER  
vor und sagt ihnen leise auf NEBEL deutend.*) Dieser  
H[err] is ein – ich derf nicht sagen was, aber er is  
ein – (*macht die Pantomime. daß er was Hohes ist und  
flüstert den WÄCHTERN einige Worte ins Ohr.*) Das weiß  
(*auf den WIRTH deutend*) dieser Dummkopf nicht.

DIE WÄCHTER. Ja wann's so is – (*nehmen die Hüte  
ab und verneigen sich tief vor NEBEL.*)

WIRTH (*zu den WÄCHTERN*). Was fällt euch  
denn ein meine Herrn. Das is ja –

FETT (*zum WIRTH*). 's Maul gehalten. (*Läutet.*)

WIRTH. Wenn ich aber E[uer] G[naden] versichere  
(*VIER BEDIENTE treten zur M[ittelthür] l[inks] ein.*)

FETT. Domestiken werft mir diesen Flegel  
hinaus (*auf den WIRTH zeigend.*)

WIRTH (*die BEDIENTEN abwehrend*). Wär mir nicht lieb.

FETT (*zu NEBEL*). Diese Satisfaction bin ich Ihnen schuldig.

NEBEL. Wozu? er wird sich gutwillig  
und beschämt entfernen.



FETT. Nein, das laß ich mir nicht nehmen, ohne  
Hinauswerfen hat das ganze keine Kraft.

WIRTH. Aber –

FETT (*zu den* BEDIENTEN). Alez vous en!

DIE BEDIENTEN. Marsch hinaus!

*(Im Orchester fällt nun lebhaft Musik ein, die  
BEDIENTEN transportieren den sich grimmig wehenden  
WIRTH zur Thür hinaus, die WÄCHTER lachen. FETT  
schließt NEBEL in seine Arme. Der Vorhang fällt.)*

*(Ende des 1<sup>sten</sup> Actes.)*

## II. ACT

*(Saal im Gasthof zum Silbernen Rappen  
wie im Anfang des Isten Actes)*

### I<sup>ste</sup> Scene

*(WIRTHIN, KELLNER, HAUSKNECHT, eine MAGD.)  
(Stauben in größter Eilfertigkeit Tisch und Stühle  
ab, und ordnen verschiedenes im Zimmer.)*

WIRTHIN. Das is a schöne G'schicht, so ein  
Paschischer, und mein Mann nit z'Haus.

KELLNER. Vier Pferd an Reis'wagen.

WIRTHIN. Was Reis'wagen! Herrschaftswagen.

HAUSKNECHT. Ich sag', das muß schon  
mehr als eine Herrschaft seyn.

WIRTHIN. Nur g'schwind, ich glaub sie kommen schon.

2<sup>te</sup> Scene

(MARCHESE VINCELLI, *ein* BEDIENTER, *ein* JÄGER, *ein* KELLNER; *die Vorigen.*)

(*Die mit dem MARCHESE zur Mitt[elthüre] Eintretenden tragen Mantelsäcke und sonstiges Gepäck.*)

VINCELLI (*im Reiseanzug zu den Dienstleuten*). Man lege Alles hier ab. Wo ist der Aubergist?

WIRTHIN (*mit tiefen Knixen*). Verzeihn E[uer] Exlenz, es is dermahlen gar kein Paschischier da; heut früh war einer da, der hat aber nicht Oberschist g'heissen.

VINCELLI. Albernheit – ich meine den Wirth.

WIRTHIN. Verzeihn, mein Mann is gegenwärtig nicht gegenwärtig – muß aber den Augenblick –

VINCELLI (*zu den Dienstleuten*). Man entferne sich.

(*Zur WIRTHIN.*) Madame auf ein Wort.

(*Alle bis auf die WIRTHIN gehen zur Mittelthür ab.*)

3<sup>te</sup> Scene

(VINCELLI, WIRTHIN.)

WIRTHIN. Hochfürstliche Gnaden befehlen –

VINCELLI (*immer sehr stolz und abgemessen*). Ich

bin nicht hochfürstliche Gnaden. Sagen

Sie mir – is nicht hier im Orte ein gewisser

– Florian Fett, glaub ich, heißt der Mann.

WIRTHIN. Eine kleine halbe Stund von hier is  
sein Schloß, er is unser gnädiger Herr.

VINCELLI (*ärgerlich*). Schloß – gnädiger Herr

– man könnte rasend werden, ein ehemahliger

Schinkenverkäufer, Wurstmacher – es ist empörend.

WIRTHIN (*ffür] s[ich]*). Der redt sehr

despectierlich von unserem Gutsherrn.

VINCELLI. Was ist der Mann für eine Art von Person?

WIRTHIN. Gar nix Nobles, E[uer] Exlenz

Durchlaucht, was eine wirckliche Standesperson

is, das kennt unsereins gleich.

VINCELLI. Hat die Madame nie – Weiber wissen da

immer am Besten Bescheid – etwas gehört von

einem absurden Liebesverhältniß zwischen einem

fremden jungen Herrn, und einem Frauenzimmer

aus der Familie des ignoblen Wursträmers?

WIRTHIN (*f[ür] s[ich]*). Aha, das geht den abscheulichen Menschen[,] den Nebel an. (*Zu VINCELLI.*) Mein Mann hat mir davon was g'sagt – (*f[ür] s[ich].*) Was kann aber das einen so vornehmen Herrn interessieren?

VINCELLI. Nun?

WIRTHIN. Man spricht allgemein von einer heimlichen Entführung.

VINCELLI (*auffahrend*). Entführung!?

WIRTHIN (*erschrocken*). Mit E[urer] Exlenz Erlaubniß, ja.

VINCELLI (*seinen Grimm verbeißend f[ür] s[ich]*). Mit meiner Erlaubniß –? na wartet, ich will euch – (*zur WIRTHIN.*) Wohnt der junge Mann in Fett's Hause?

WIRTHIN. Jetzt glaub' ich, ja, früher hat er aber bey uns logiert', und is meinem Mann eine Rechnung schuldig von 286 fl 36 Xer.

VINCELLI. Lapperey! wäre das das Schlimmste! Er hat sich wohl bey Fett's unter einem falschen Nahmen introduciert'.

WIRTHIN. O gewiß, unter dem falschesten Namen von der ganzen Welt; (*f[ür] s[ich]*, *mit einem unterdrückten Seufzer*) das is überhaupt gar ein falscher Mensch, der Nebel.

VINCELLI. Man schicke mir sogleich einen von meinen Leuten –

WIRTHIN. In dem g'schwindesten Augenblick,  
 E[uer] Exlenz, den man sich nur  
 dencken kann (*Eilt zur Mitte ab.*)

4<sup>te</sup> Scene

(VINCELLI, *dann* KLING.)

VINCELLI (*allein*). Also Wahrheit, heillose,  
 Schmachbringende, Stammbaum bedrohende  
 Wahrheit!!? Gut, daß ich noch zur rechten Zeit – und  
 wenn es mich mein halbes Vermögen kosten sollte –  
 KLING (*eilig zur Mitte hereinkommend*).

E[uer] G[naden,] der Herr Sohn –

VINCELLI (*erstaunt*). Wie? – was – ? er kommt hierher!?  
 Ich will ihn jetzt nicht seh'n, den Ungerathenen  
 – den – den – sag ihm das. Er soll mich hier im  
 Hause erwarten, ich werde, wenn ich zurückkomme,  
 das gebührende Ungewitter über seinem Haupte  
 losbrechen lassen, früher aber fahre ich zu Fett's.  
 (*Geht n[ach] der S[eitenthür] r[echts] ab.*)

KLING. Da ist er schon.

5<sup>te</sup> Scene

(KLING, ALFRED.)

ALFRED (*zur Mitte eintretend*). Ging nicht mein  
Vater eben von dir, guter Alter?

KLING. In der übelsten Stimmung, Sie haben schöne  
Geschichten angefangen junger Herr.

ALFRED. Nur eine Freund, aber die schönste,  
eine Liebesgeschichte, die die Geschichte  
meines Lebens meines Glückes werden soll.

Ich muß sogleich mit meinem Vater –

KLING. Thun Sie das nicht, Sie würden nur noch mehr  
verderben. Ich kenne den alten Herrn am besten.

ALFRED. Du hast Recht – (*überlegend.*) Weißt du,  
lieber Kling – dir ist bey ihm manch freyes  
Wort vergönnt – du hast mir ja selbst erzählt,  
daß mein Vater eh' er sich verhelichte in  
ähnlicher Lage sich befand, wie ich jetzt –

KLING. Daran will er nicht gern erinnert seyn.

ALFRED. Thu es mir zu Liebe.

KLING. Auch hat ja Ihr Vater diese Jugendliebe  
dem kindlichen Gehorsam aufgeopfert und der  
ihm bestimmten Braut die Hand gereicht.

ALFRED. Und hat ihn das glücklich gemacht?

KLING. Darüber sprach er nicht, so lange die  
gnädige Frau Marchesa lebte, selbst später –

ALFRED. Er fährt jetzt auf's Schloß –?

KLING. So sagte er mir.

ALFRED. Nun, dann hoffe ich Alles, er wird meine  
Ulrike sehen – das Zusammentreffen mit dem  
Plebejer Fett wird ihn wohl unangenehm berühren,  
um so mehr muß der Contrast, wenn er diesen  
Engel erblickt, die günstigste Wirckung – *(Im  
Seitenzimmer M[itte] r[echts] wird die Klingel gezogen.)*

KLING. Der gnädige Herr – ich muß zu ihm.

ALFRED. Und ich werde hier seine Zurückkunft erwarten.

*(KLING geht S[eithür] r[echts] v[orne],*

*ALFRED S[eithür] l[inks] v[orne] ab.)*

## Verwandlung

*(Zimmer auf der Villa des H[errn] v[on] FETT,  
im Hintergrunde ein Bogen, rechts und lincks eine  
Seithüre, ganz vorne r[echts] ein Fenster.)*



6<sup>te</sup> Scene(NEBEL, *allein.*)

NEBEL (*aus S[eitenthuere] l[inks] kommend*). Ich bin zwar hier nicht unter Schloß und Riegel, aber ein Verstecker und ein G'fangener geht, was die Unterhaltung anbelangt, so ziemlich auf Eins hinaus. Die Dreiviertelstund kommen mir wie Acht Tag vor, wie müßt es erst seyn, – und man kann nicht wissen Zeit und Weil is ungleich – wenn man mich eimmahl auf längere Zeit aufz'heben giebt. So ein Jahr muß der Ewigkeit den Rang streitig machen; auf diese Art hat der Hufeland in seiner [„]Kunst das menschliche Leben zu verlängern[“] auch nicht den Nagel auf den Kopf getroffen. Zehn, Fünfzehn Jahr eing'sperrt muß man seyn, nacher kann man was reden über die Länge der Existenz. 's Schönste is aber, ich weiß noch gar nicht warum mich der H[err] v[on] Fett da versteckt. – Wenn er etwan – es is nicht wahrscheinlich – wenn er aber doch mich heimlich übern Daum drehn, und mir derweil einen Strich durch meine Lucische Rechnung machen wollte –. Da is a Guitarre, das is g'scheidt. Ich bin hier im Schloß im lincken Flügel, folglich muß da drüben unten das rechte Bügel seyn und da logiert

meine Lucia. (*Die Guitarre nehmend.*) Werde ihr gleich eine Andeutung geben, daß sie mich z'finden weiß. (*Öffnet das Fenster und setzt sich auf die Brüstung.*) Es is halt doch immer schön, wenn man's in der Musick auf eine Stufe gebracht hat. (*Arpeggiert auf der Guitarre abwechselnd immer dieselben zwey Accorde eine Weile fort.*)

### 7<sup>te</sup> Scene

(BUCHNER; *der Vorige.*)

BUCHNER (*tritt durch den Bogen ein*). Da haben wier's, da steckt der Pursch, und ich such' ihn im ganzen Haus.

NEBEL. Ah das is starck –! Schaun S' ich hab jetzt im Tod drauf vergessen, daß ich Ihr Bedienter hin. Sie kommen wie gerufen.

BUCHNER. Ich, zu dir?

NEBEL. Ja, ich muß Ihnen aufsagen.

BUCHNER. So? Na du warst ja ohnedies nur zum Schein in meinem Dienst.

NEBEL. Nehmen wier also zum Schein an, daß morgen meine 14 Täg aus sind. Ich heurath.

BUCHNER. So g'schwind.

NEBEL. Jawort der Braut, Heurathsgut, Einwilligung  
des H[errn] v[on] Fett, alles in Ordnung.

BUCHNER. Is das die Möglichkeit –? Mancher Mensch  
hat ein Glück –! und ich hab auf einmahl gar  
kein's mehr. Ich weiß meiner Seel' nicht –

NEBEL. Wollen E[uer] G[naden] vielleicht  
morgen zu mir in Dienst gehn?

BUCHNER. Du sey nicht z' keck –

NEBEL. Ich mein' nur aus Danckbarkeit, weil ich in Ihren  
Diensten mein Glück hab gemacht; wer weiß –

BUCHNER. Ich bin voll guten Muths hergegangen  
in das Haus, und – ich weiß nicht, ich hab alles  
anders g'funden als ich mir's vorgstellt hab'.

NEBEL. Da hätten S' sich's anders vorstellen  
sollen, nacher hätten Sie's a so g'funden.

BUCHNER. Dieser Fett – wie der impertinent worden is.

NEBEL. Natürliche Folge des Reichtums, eine  
ähnliche Veränderung werden Sie heut' schon  
an mir bemercken, jetzt morgen erst –

BUCHNER. Und meine Fanny – die is eigentlich  
eine seelengute Seel – unverändert  
die liebe herzliche Fanny –

NEBEL. Das is ja gut.

BUCHNER. An der zu zweifeln hab' ich gar keinen Grund –

NEBEL. Das ist ja sehr gut.

BUCHNER. Ich kann sagen, sie giebt mir

nicht die geringste Veranlassung –

NEBEL. Das is ja äußerst gut.

BUCHNER. Und doch kommen mir so gewisse Skrupeln

– man kann just nicht sagen Skrupeln – aber –

NEBEL (*ffür] s[ich*). Das is noch besser – das kommt

mir a tempo zu meinem Entzweyungsplan, den

ich dem H[errn] v[on] Fett versprochen –

BUCHNER. Sag mir Nebel, du bist ein g'scheidter Kerl,

was halt'st du vom weiblichen Geschlecht?

NEBEL (*die Achseln zuckend*). Ja, von einem Geschlecht,

was nicht zu halten is, is schwer was zu halten.

BUCHNER. Und was halt'st du aber von meiner Fanny?

NEBEL. Die Fräuln Fanny, Ihre Geliebte? O ich bitt

wie könnt ich da –natürlich es ließe sich jetzt

wie gesagt – (*begleitet seine Worte immer mehr mit*

*geheimnißvollen, Argwohn erregenden Nuancen.*)

BUCHNER. Sie scheint unverändert, aber grad weil sie es

scheint, so könnte ja das Ganze nur auf'n Schein seyn.

NEBEL. Sehr scharfsinnig bemerckt – allein

warum sollte man – wiewohl in dieser Hinsicht

– jetzt übrigens keineswegs daß –

BÜCHNER. Du hast tiefe Blicke in das weibliche Herz  
 gethan. Blindes Zutrauen darf man zu keiner haben.

NEBEL. Na jetzt das heißt – es ist wohl allerdings  
 – wenn man aber wiederum –

BLCHNER. Was sagst denn du dazu, wenn man ein  
 Frauenzimmer auf die Prob stellt, wenn man sie prüft?

NLBEL. Bey solche Prüfungen überzeugt man  
 sich meistens, daß die Frauenzimmer sehr gut  
 unterrichtet sind, daß sie mehr wissen, als man  
 denckt, und man kommt oft in Verlegenheit, was  
 man ihnen eigentlich für ein Prämium geben soll.

BUCHNER (von der Idee festgehalten). Du  
 ich stell die Fanny auf die Prob.

NEBEL. Ja aber wie?

BUCHNER. Da mußst du was ausstudiern, das is  
 der letzte Dienst, den ich von dir verlang'.

NEBEL (*nachsinnend*). Man könnte – ja – ja – ich hab's.

BUCHNER. So red', Nebel red'.

NEBEL. Gehn S' ein kleines Stünderl in Garten  
 spazieren, vermeiden Sie es unter dieser  
 Zeit mit ihr zusammenzukommen und  
 kommen S' nacher wieder da her.

BUCHNER. Und was wirst Du –.

NEBEL (*hat nach dem Hintergrund geblickt*). Da kommt  
 's Stubenmadl von der Fräule Fanny – sagen  
 Sie jetzt, daß sie's hört, „Baron“ zu mir.

BÜCHNER. Ja aber, ich begreiff' nit –

NEBEL. Sie is schon da, in einer Stund kommen S' her, und  
 jetzt sagen S', „Adieu lieber Baron“ – aber recht laut.

BUCHNER Was soll denn –? (*PHILIPPINE tritt r[echts]  
 durch den Bogen ein.*) Adieu lieber Baron! (*Geht durch  
 den Bogen l[inks]] ab, wo PHILIPPINE eingetreten.*)

NEBEL (*mit vornehmer Nonchalance*). A revoir!

## 8<sup>te</sup> Scene

(NEBEL, PHILIPPINE.)

PHILIPPINE (*erstaunt*). Entweder ich hab nicht recht g'hört,  
 oder der arme H[err] Buchner is wahnsinnig wor'n.

NEBEL (*vornehm*). Wie meint Sie das?

PHILIPPINE. Baron hat er zu Ihm g'sagt –

NEBEL (*mit affectiertem Ärger*). So ist man doch  
 stets von Domestiken behorcht.

PHILIPPINE. Was der Herr wär ein Baron?

NEBEL. Nun ja doch – aber [–]

PHILIPPINE. Das mach Er einem Narren weis.

NEBEL (*stolz*). Wieso? Ich hab es bereits  
dem Herrn vom Haus entdeckt.

PHILIPPINE. Na der wird's auch glaubt hab'n, aber –

NEBEL. Ich seh schon die Livree täuscht Sie  
(*mit vornehmer Vertraulichkeit.*) Verkleidung,  
liebe Kleine, pure Verkleidung.

PHILIPPINE. Eine Livrée wäre an Seinem Leib  
eine Verkleidung? Das kommt mir grad so vor  
als wenn ein Paperl saget, daß er sich die roth  
und grün Federn ausgliehen hat, oder wenn  
ein gewisses vierfüßiges Thier sein graues  
Fell für eine Maskerade ausgeben wollt'.

NEBEL. Mamsell Sie stichelt – oder eigentlich –

PHILIPPINE. Eigentlich hat mich meine Fräule  
herg'schickt, daß ich ihn im Vertrauen fragen  
soll, wie sich der H[err] Buchner aufg'führt  
hat in der zweyjährigen Trennung.

NEBEL. Mein Freund Buchner? – Nun ich habe  
ihn in Dresden kennen gelernt, wie ich  
eben bey den Dragonern quittierte.

PHILIPPINE. Dragoner? Na ja warum soll ein  
gemeiner Dragoner nicht Bedienter wer'n, wenn  
s' ihm bey der Armee des Laufpaß geben.

NEBEL. Gemeiner? Kind ich war Commandant,  
der erste in der Schwadron.

PHILIPPINE. Der erste Schwadronneur das will ich glauben.

NEBEL (*f[ür] s[ich]*). Mit dem Stubenmädl  
hab ich einen harten Stand.

PHILIPPINE. Also was war's mit'n  
Buchner seiner Aufführung?

NEBEL. Sagen Sie Ihrem Fräulein er habe stets den Sturm  
äuß'rer Lockung siegreich abgeschlagen, und dem  
Andrang der Versuchung auf eine felsimmeerische  
Weise getrotzt. Sind das bey Ihr auch Livréeworte,  
zweifelt Sie jetzt an meiner Baronheit?

PHILIPPINE. Die Nobless' muß sich nicht in  
Worten, sondern in Handlungen zeigen.

NEBEL (*f[ür] s[ich]*). Werden wier gleich mit einer  
edlen Handlung vorfahren. (*Zu PHILIPPINE.*)  
Ja ja, mein Schatz, ich bin von hoher Familie,  
aber ohne – wie soll ich sagen – ohne Geld.

PHILIPPINE. Dies Geständniß einem fremden  
Dienstboten zu machen, is schon der  
schönste Beweis von Gemeinheit.



NEBEL. Warum soll ich's verschweigen,  
ich bin einmahl derangiert.

PHILIPPINE. Ein derangierter Baron drückt die letzten  
Paar Dukaten noch einem Stubenmädl in die Hand.

NEBEL. Das war auch der Fall bey dem letzten Stubenmädl  
mit dem ich zusamm'kommen bin. Malör, Sie kommt  
grad' um Ein Stubenmädl zu spät. Wie gesagt eine  
reiche Heurath, könnt' mich herausreißen.

PHILIPPINE (*lachend*). Eine reiche Heurath könnte Ihn  
herausreissen – is das eine Red? Wenn Er noch  
g'sagt hätt', eine brillante Parthie könnte den  
gesunck'nen Glanz seines Hauses wiederherstellen.

NEBEL. Merckt Sie denn nicht, daß ich nur deßwegen so  
red' um mich einer Domestikin verständlich zu machen.

PHILIPPINE. Sorg sich der Herr um das, daß ein  
Stubenmädl einen Baron nicht versteht,  
wenn er sich nobel ausdrückt.

NEBEL. Nun also eine solche brillante  
Parthie hat sich mir angetragen.

PHILIPPINE. Das sind schon die wahren  
Parthien, die sich selber antragen.

NEBEL (*f[ür] s[ich]*). Hat ein lästerlich's Maul  
die Person. (*Zu PH[ILIPPINE].*) Der Vater hat

mir's angetragen, mit einem Wort der H[err]  
v[on] Fett will mir seine Tochter geben.

PHILIPPINE (*mit Verwunderung*). Die Fr[äule] Fanny?

NEBEL. Ich hab' sie ausgeschlagen, sie ist  
die Geliebte meines Freundes. –

PHILIPPINE (*stutzend und den Ton ändernd*). Sie  
sind arm und schlagen eine reiche Braut aus,  
um den Freund nicht zu kräncken –?

NEBEL. Wäre auch das nicht – ich könnte den Gedancken  
nicht ertragen von dem Gelde meiner Frau zu leben,  
nein, nein – lieber will ich arm seyn, als durch eine  
zweydeutige Handlung meinen Character beflecken.

PHILIPPINE (*ihn mit einem in Respect übergehenden  
Staunen betrachtend*). Jetzt fang ich's an  
zu glauben, daß Sie einer sind.

NEBEL. Was?

PHILIPPINE. Ein Baron.

NEBEL (*f[ür] s[ich]*). Endlich einmahl. (*Laut.*) Der alte  
Bürger wird wüthen, er ist ohnedieß höchst aufgebracht  
über das ungehorsame Wesen seiner Tochter.

PHILIPPINE. Das hab' ich ihr oft g'sagt, sie sollt ihm  
wenigstens scheinbar öfters nachgeben.

NEBEL. Weiß Sie was –? (*F[ür] s[ich] überlegend.*) Ich muß  
nur noch – (*laut*) sag' Sie dem Fr[äulein], sie soll in

einer Stunde zu mir herüber kommen, ich werde ihr Mittel angeben wie sie den Vater versöhnen, und ihn zu einer Buchnerschen Einwilligung bewegen kann.

PHILIPPINE. Ja, thun S' das, H[err] Baron – aber jetzt muß ich noch um Verzeihung bitten, daß ich –

NEBEL. Hat nichts zu sagen.

PHILIPPINE. Wie man jetzt Acht geben muß mit die wircklichen und falschen Baron, das is doch über die lucketen Zwanziger. (*B[ogen] r[echts] ab.*)

NEBEL (*allein, M[onolog], dann Lied, dann S[eitenthür] l[inks] ab*). Schad' daß ich dem Buchner gsagt hab, erst in einer Stunde – Jetzt kann ich derweil zum Zeitvertreib auf und abgehen in die Zimmer, und ich thu das nicht gern, denn da komm ich immer in die Gedanken, und mit die Gedanken vom Hundertsten ins Tausendste hinein.

*Lied*

D'Seel hat a breits Maul, sagt sich oft was in d' Ohr'n,  
Geht man so auf und ab in Gedancken verlör'n.

Die Leut und die Welt, und die Menschen, ich hoff',  
Die geb'n zu Gedanken in Überfluß Stoff.

D'Schöpfung war zu verschwenderisch mit d'Händ, 's  
liegt am Tag,

Denn Mancher braucht s' nie, steckt s' nur allweil in  
Sack,  
Und mit d'Füß war s' so gierig 's zeigt's tägliche Leb'n,  
Wie viel'n s' offenbar hat um zwey z'wenig gegeb'n;  
Wie dumm wird oft über ein Rausch a Lärm g'macht.  
Und a Paar Maßl Wein seyn verschmerzt über Nacht;  
Da giebt's Leut' denen 's Rindfleisch in Kopf gestieg'n  
is,  
Und der Zustand verschlafft sich nit, soviel is g'wiß.  
So verdammt der Mensch Manches, und nennt  
Manches gut,  
Der Mensch thut oft was, und weiß nit was er thut  
's schlagt ein Ehmänn vor d'Stirn sich, und denckt nicht  
dabey –  
das, was er jetzt thut, das is Thierquälerey.  
Und da wird sehr drauf g'schaut jetzt, und das wohl mit  
Recht,  
Allein 's geht den Thier'n ohnedem nicht so schlecht.  
Schon daß s' keine Schuld'n hab'n is ja ein Trost –  
Und das Gute, daß ihnen der Schneider nix kost –  
Der Fiaker peitscht d'Roß, doch laßt s' leiden keine  
Noth,  
Das Schicksal peitscht d'Menschen, und nimmt ihnen 's  
Brod,





9<sup>te</sup> Scene

(FETT, GEORG, HEINRICH.)

FETT (*tritt aus der Seitenthüre auf, die Bedienten folgen ihm*).

Ihr wißt's also Alles. (*Zu HEINRICH.*) Du schaust beym Fenster hinaus, und machst gleich ein unsinnigs Spektakl wie du die Equipage kommen siehst. Und wenn er absteigt, daß nur alles recht wie besessen umschießt. Das steht gut, wenn ein Gast kommt.

HEINRICH. Sehr wohl (*geht zur M[itte] ab.*)

FETT. Ich wär der Schwägerin völlig neidig, wenn sie's durchsetzet beym alten Marquis. Mit meiner Tochter hätt' der junge Cavalier anbandeln sollen. Wer weiß, wenn ich ihm die Zähn' lang mach' auf sie, ob er nicht – 's Mäd'l is ja ein Bild – wenn er nur erst die Liebschaft mit'n Buchner auseinanderbringt, ich werd' derweil mit'n Alten intim – 's kann sich alles noch machen.

HEINRICH (*schreyt zur Thüre her[ein]*). Er kommt schon, er ist schon da (*entfernt sich wieder.*)

FETT. Sakerlot jetzt muß ich mich in Positur setzen.

Er soll mich in Lectür überraschen. [Georg]!

[GEORG]. E[uer] G[naden].

FETT. Gib mir den Hansjörgel herüber. (GEORG *thut es eilig.*) Und jetzt stell dich zu der Thür

und meld ihn an, aber laut, nicht wispeln  
als ob du ein Schneider anmeldest.

GEORG. Weiß schon (*öffnet die Mittelthür  
und stellt sich unter selbe.*)

FETT. Wenn ich nur gleich recht einen vornehmen  
Eindruck auf ihn – ich mach halt alles, was  
er macht, nacher is's g'wiß nit g'fehlt.

GEORG (*unter der Thüre meldend*). Der  
H[err] Marquis von Vincelli!

FETT. Lauter du Esel.

GEORG (*schreyt aus vollem Halse, daß der eben eintretende  
Marchese bey nahe erschrocken zurückprallt*).  
Der H[err] Marquis von Vincelli –



10<sup>te</sup> Scene

(VINCELLI; *die Vorigen.*)

VINCELLI (*im Eintreten (für) s[ich]*). Plumpheit  
 ohnegleichen. (*Zu FETT, eintretend und mit stolzem  
 Kopfnicken grüßend.*) Herr Fett vermuthlich?

FETT. Habe die Ehre. (VINCELLIS *Gruß und Kopfnicken  
 imitierend.*) Herr Vincelli vermuthlich.

VINCELLI. Marchese Vincelli, so ist es.

FETT. H[err] von Fett, so ist es. (*F[ür] s[ich].*) Auf  
 die Art kann's nicht g'fehlt seyn, und jetzt will  
 ich zeigen, daß ich ein gebiethender Herr bin  
 (*Zu [GEORG].*) Na du Dalk, siehst nicht daß wiew  
 Sesseln brauchen, laßt uns da stehn als wie ein  
 Paar Maulaffen und – ah es is schrecklich.

([GEORG]) *stellt die verlangten Stühle.*)

FETT (*zu [GEORG].*) Und jetzt pack dich und horch'  
 nit wieder bey der Thür, das geht dich ein Klenkas  
 an, was wiew das mitander abz'kacheln hab'n.

([GEORG] *geht M[itte] ab.*)

VINCELLI (*für) s[ich]*). Welche Pöbelhaftigkeit –!  
 mir vergehen fast die Sinne. (*Beyde setzen sich.*)

FETT. Ich sag Ihnen mein lieber H[err] v[on]  
 Bincelli, was man mit die Dienstbothen für ein

Kreuz hat – na Sie werden das auch empfinden,  
wie viel solche Lackeln haben Sie denn?

VINCELLI. Das gehört nicht zur Sache. Lassen Sie uns von  
der Angelegenheit sprechen, die mich hieher führt.

FETT. Aha wegen der Heurath von  
Ihrem Sohn mit meiner –

VINCELLI. Heurath – ? ich hoffe Sie werden so vernünftig  
seyn einzusehn, daß eine Verbindung unmöglich ist.

FETT. Na, Unmöglich's is just nix daran – es is wohl ein  
curioser Gusto von ihm, aber wenn die zwey Leut  
einmahl aufeinander versessen seyn, da fressen wir  
zwey alten Schweden uns's Leb'n umsonst hinab.

VINCELLI (*ffür* *s[ich]*). Mit diesem Menschen  
wollte mein Sohn mich in Verbindung – (*zu*  
FETT.) Mein Herr vergessen Sie nicht wie groß  
der Unterschied unseres Ranges, unserer –

FETT. Larifari, tschiritschari – Sie hab'n a no  
weit hin bis S' Kaiser von Marocco seyn.

Und sie is ja eine die Maxen hat.

VINCELLI (*ffür* *s[ich]*). Schatten meiner  
Ahnen – Maxen – 's ist abominable.

FETT. Übrigens muß ich Ihnen sagen, ich kümmer  
mich um den ganzen Balawatsch nicht so viel.

VINCELLI (*ffür] s[ich]*). Balawatsch

– ich komme von Sinnen.

FETT. Das is der Lucia Distel ihre Sach, da soll sie –

VINCELLI. Lucia Distel – Welch eine Nahme.

FETT. Na wegen Nahmen das wär's Geringste, wenn s'

Ihren Sohn heurath, nacher is sie eine Pintschelli.

VINCELLI (*heftig*). Daraus wird nichts! (*F[ür] s[ich].*) Um

jeden Preis muß da vorgebeugt werden. (*Zu FETT*

*in freundlicherem Ton.*) Hören Sie mein Lieber –

FETT (*ffür] s[ich]*). Aha jetzt zieht er schon andere

Saiten auf. (*Zu VINCELLI, indem er ihn derb*

*vertraulich aufs Knie schlägt.*) So is recht, nur zu

in der Dicken, den Ton laß ich mir g'fall'n.

VINCELLI (*ffür] s[ich]*). Geister meiner Vorfahren –! (*Sich*

*wieder fassend zu FETT.*) Sagen Sie mir aufrichtig, suchen

Sie vielleicht pecuniären Gewinn bey der Sache?

FETT. Sie – jetzt hätt ich bald g'sagt, Sie Dapschädl

Sie, ich bin eh ein reicher Kampl. Wissen S'

was ich will Ihnen einen Rath geben, wann Sie

durchaus nit anbeißen wollen, so waschen S'

Ihrem Bub'n tüchtig den Kopf – oder noch besser

– reden S' z'erst mit ihr, ich schick' Ihnen s' her.

VINCELLI. Ja ganz recht. Thun Sie das

mein Bester [!] (*Steht auf.*)

FETT (*ebenfalls aufstehend*). Na bin ich ein Kerl der in d' Welt taugt, oder nit? Siehst Alter, nur reden muß man. Jetzt laß dir derweil die Zeit nicht lang wer'n Bruder Tschinelli, ich schick dir s' her, wart' nur einen Augenblick, du TeuxelsTschinelli du. (*Geht S[eitenthür] l[inks] ab.*)

## II<sup>te</sup> Scene

(VINCELLI, *allein.*)

VINCELLI. Das kostet mich 10 Jahre von meinem Leben. Die Gemeinheit dieses Menschen hat mir völlig die Glieder verrenckt – ich bin dem Ersticken nahe, ich muß Blut lassen, in Dampfbädern schwitzen, Brunnen trincken, und mich durch langanhaltende Etikette wieder purifizieren. – Ich ließ mich von meinem Sohne bewegen, die Person zu sehen – soll bezaubend seyn die Person – darauf baut der Entartete schnöde Hoffnung – er täuscht sich, convenienz gepanzert bin ich bereit auch einer Überirdischen den Eingang

in das Haus Vincelli zu verwehren – still – horch  
 – ich glaube ich – vernehme die Tritte des Ideals.

12<sup>te</sup> Scene

LUCIA (*zur S[eitenthüre] l[inks] eintretend, als sie  
 VINCELLI erblickt f[für] s[ich]*). Also das is dem  
 Meinigen sein Alter? ein spanischer Grand is er,  
 sagt der Schwager – ich weiß nicht wie man einen  
 grantigen Spanier anred't. (*Mit einem Knix zu  
 VINCELLI.*) Ich küß' die Hand E[uer] G[naden].

VINCELLI (*leichthin grüßend*). Guten Tag  
 – (*f[für] s[ich]*) wer mag die seyn? –

LUCIA. Der Schwager hat mir schon g'sagt, daß Sie  
 alles herausbracht haben wegen Ihrem Sohn und  
 wegen – und daß Sie halt nit recht dran wollen –

VINCELLI (*b[ei] S[eite]*). Die malheureuse Geschichte  
 wird sich noch im ganzen Lande verbreiten. – (*Zu  
 LUCIA.*) Sie sind bekannt mit meinem Sohne?

LUCIA (*sich zierend*). O so ziehmlich – (*b[ei]  
 S[eite]*.) Das is aber a dalkete Frag.

VINCELLI (*ffür] s[ich]*). Ich seh' es, er hat alle Mitglieder dieser Pöbelfamilie zu Vertrauten gemacht. (*Zu LUCIA.*) Sie haben meinen Sohn erst hier im Orte kennen gelernt.

LUCIA. Nein Euer spanischen Gnaden, schon vorigen Sommer aufn Hernalser Kirtag –

VINCELLI (*ffür] s[ich]*). Ich schaudre –

LUCIA. Und wie das schon geht, von Stein is der Mensch nit, und er ist ein Mordbürschel – er hat da einen g'stramp[f]ten getanzt –

VINCELLI. Geister meiner Väter! ein Vincelli tanzt einen g'stramp[f]ten. (*Verhüllt sich mit den Händen das Gesicht.*)

LUCIA. Na mein Gott, warum soll ein junger Mensch nicht fidel seyn, – der Heurige macht lustig.

VINCELLI. Der Heurige! (*Die Hände ringend.*) Der Sprosse eines uralten Hauses trinckt einen Heurigen! Zu viel – zu viel!

LUCIA. Das kann man nicht sagen, Sie glauben gleich wieder er hat einen Rausch g'habt.

VINCELLI (*sich mühsam fassend*). Entschuldigen Sie, meine Zeit ist gemessen – ich erwarte hier ein Frauenzimmer Nahmens Distel.

LUCIA. Na ja so heiß ich.

VINCELLI. Dann muß es Ihre Tochter seyn, die ich erwarte.

LUCIA. Was – Tochter?

VINCELLI. Ein junges Mädchen, Lucia Distel.

LUCIA. Ich bin die Einzige in der ganzen  
Familie, die so heißt.

VINCELLI. Dann muß ein Irrthum obwalten. Das junge  
Mädchen welches ich zu sprechen wünschte, ist jene,  
der mein ungehorsamer Sohn unter falschem Nahmen  
den Hof macht, und wurde mir als ein sanftes liebliches  
Wesen von ungewöhnlicher Schönheit beschrieben.

LUCIA. Na ja – (*ffür*] *s[ich]*) was will denn der Mann  
– (*zu* VINCELLI). Es is alles recht, ich bin das junge  
Frauenzimmer, mit der Ihr Sohn eine Bekanntschaft –

VINCELLI. Unmöglich!

LUCIA (*ärgerlich werdend*). Warum unmöglich? Das  
möcht ich doch wissen. Und – das geht mir jetzt  
erst in die Nasen (*heftiger*) meine Tochter hab'n  
Sie gesagt – wie können Sie mir eine Tochter  
aufdisputieren. Das gieng mir noch ab.

VINCELL (*b[ei] S[eite]*). Sanft und lieblich – Himmel  
– (*zu* LUCIA.) Ich wollte Sie nicht beleidigen – aber  
beantworten Sie mir nur eine Frage. Hat mein Sohn  
Ihnen wircklich ernstlich die Ehe versprochen?

LUCIA. Na ich glaub's! ernstlich, curios ernstlich  
– in so Sachen da versteh' ich kein Spaß.

VINCELLI (*desperat auf und niedergehend*). Mein Sohn ist wahnsinnig geworden!

LUCIA. Ich kenn mich schon aus. Sie suchen Ausstellungen an mir, weil S' Ihre Einwilligung nicht geben wollen.

VINCELLI. Beym Himmel! Die gebe ich nun und nimmermehr! Ich habe es bereits Herrn Fett erklärt –

LUCIA. So? Dann muß ich Ihnen auch was erklären – wie heurathen uns ohne Einwilligung. Ihr Sohn ist majorenn, und ich – ich hab meinen Taufschein verloren, so kann mir also kein Mensch beweisen, daß ich zu jung bin. Ihr Sohn laßt sich mit Vergnügen enterben, wie leben von meinen Interessen.

– Schauts – meine Tochter – ah, so eine Blamag hat mir noch kein Mensch angethan! Ich sag Ihnen's in Guten, mein bester Herr v[on] Violoncelli, so kommen Sie mir nicht mehr. (*Mit einem kurzen Knix.*)  
Dienerin von Ihnen. (*Geht S[eitenthüre] l[inks] ab.*)



## 13te Scene

(VINCELLI, *allein.*)

VINCELLI. Traum ich – ? Diese Personage zu lieben – 's ist unmöglich! und doch sein eigenes Bekenntniß. – Die Erklärung der Personage selbst – Monströses Unglück! Ein Vincelli hat den Verstand verloren – das ist noch Keinem in unser Familie geschehn! – (*Nachsinnend auf und niedergehend.*) Alfred ist hartnäckig in seinen Entschlüssen – da giebt's nur ein Mittel einem Unglück vorzubeugen. – Der Personage scheint es nicht um Rang und Vermögen sondern nur um einen jungen Mann zu thun zu seyn; – Fett muß einen Verwandt gestalteten Plebejer Purschen auftreiben, dem ich – 20 bis 30 Tausend Gulden unter der Bedingung gebe, daß er die die Personage am Fleck weg heurathet. Fett wird mir gewiß behilflich seyn, denn er buhlt um meine Gnade, aber ich spreche mich zu schwer mit dem Mann – ich will ihm schreiben, herablassend milde schreiben, daß er mir diese Gefälligkeit – ja, ja, so ist's am Besten – ich kehre also gleich in das Hotel zurück. Ach Gott, warum muß ich jetzt in ein Wirthshaus! ich möchte mich lieber ein Stündchen in die Gruft meiner Ahnen setzen, um von edlem Moder umgeben, die pöbelhafte

Luft zu verschmerzen, die ich hier geathmet. (*Geht mit dem Taschentuch fächernd zur M[itte] ab.*)

## Verwandlung

(*Zimmer im linken Flügel des Schlosses wie in Scene 6 dieses Actes.*)

### 14<sup>te</sup> Scene

(BUCHNER, NEBEL.)

(*Kommen aus dem Bogen.*)

BUCHNER. Das is nicht wahr das kann nicht seyn. Gesteh's jetzt augenblicklich daß du ein Lugenschibl bis.

NEBEL. Nicht ich, sie hat gelugenschibelt, wie sie Ihnen Sehnsucht geschworen und Liebe geseufzt, das war Lugenschiblerey.

BUCHNER (*die Hände ringend*). Meine Fanny – is es denn denckbar – ?!

NEBEL. Hätt' mir's selber nicht denckt. Aber kaum  
 hab ich ihr weiß g'macht, daß ich ein Cavalier bin,  
 gleich war der schwarze Gedanke zur Untreue in  
 der Ordnung. Hochroth war ihr Gesicht von innerer  
 Glut, eine Leidenschaft hat sich graviert, die ins  
 Himmelblaue geht, und ihr Hoffnungsgrün is in das  
 Gelb der Eifersucht hinübergewelkt. Diese Gegenwart  
 ist so vielfarbig, daß Ihnen jetzt vermuthlich die  
 ganze Zukunft farblos vorkommen wird.

BUCHNER. Es kann nicht seyn! Ich bin nicht eitel,  
 aber ich bin doch, was man sagt, ein lieber  
 Mensch, und der mit dem confiscierten G'sicht,  
 mit dem Storcheng'stell – nein! nein – !!

NEBEL. Das ist die Gewalt der Baronie.

BUCHNER. Jetzt will ich aber Beweise hab'n, sonst –!  
 du weißt, was sich g'hört auf eine Lug', und  
 diese Lug' wägt Zehntausend andre auf!

NEBEL. Erwach's'ner Blinder! is das der Dank für den  
 gestochenen Staar? (*Hat nach dem Hintergrund rechts  
 geblickt.*) Still da kommt sie den Gang herauf.

BUCHNER. Die Fanny – ?

NEBEL. Wie mir das Frauenzimmer nachsetzt – !

BUCHNER. Ich zerberst', ich erstick – wenn –

NEBEL. Gehn S' g'schwind in das Kabinet hinein,  
legen Sie das Ohrwaschel an das Schlüsselloch,  
und jedes Wort was hier gewechselt wird,  
wird Ihnen den Wechsel assecurieren, der in  
der Fanny ihr'm Herzen vorgegangen is.

BUCHNER. Gut ich geh –

NEBEL (*schon an der S[eitenthüre] l[inks]*).

Aber ich riegle Ihnen ein, daß Sie nicht  
herausplumpfen bis sie wieder fort is!

BUCHNER. Mein Ehrenwort – (*geht schnell  
durch die S[eitenthüre] l[inks] ab.*)

NEBEL. Auf ein Riegel hab' ich noch mehr  
Vertrauen (*riegelt die S[eitenthüre] l[inks] zu.*)

## 15<sup>te</sup> Scene

(NEBEL, FANNY; BUCHNER, *im Kabinet.*)

NEBEL (*allein*). Jetzt kommt die doppelte  
Überdaumdrahung, die wier erst kriegt hab'n.  
(*Geht FANNY bis an den Bogen entgegen.*)

FANNY. Herr Baron – die Philippin hat mir g'sagt –

NEBEL (*sie rasch nach dem Vordergrund rechts voführend und mit gedämpfter Stimme sprechend*). Still dort lauscht der Urheber Ihrer Tage (*zeigt auf die S[eitenthüre] l[inks], wo BUCHNER abgegangen.*)  
(*Das Folgende wird von beyden Seiten rasch und leise gesprochen.*)

FANNY. Mein Papa?

NEBEL. Wer sonst! Er ist rabiät, 's raucht oben aus. Er tobt Worte aus, von einer bedientenhändigen Entfernung Ihres Geliebten, sogar von einem Schilling Ihre zarte Person betreffend.

FANNY (*erschreckend, ebenfalls leise*). Wär nicht übel eine gehorsame Tochter –

NEBEL. Meinen Bitten ist es gelungen ihn zu besänftigen –

FANNY. Sie sind ein guter Baron –

NEBEL. Ihn sogar für Ihre Verbindung mit Freund Buchner geneigt zu machen.

FANNY. O sie Englischer Baron!

NEBEL. Aber nur unter der ausdrücklichen Bedingung, daß Sie ihm den allerkindlichsten Gehorsam zeigen.

FANNY. Das thu' ich ja gerne.

NEBEL. Daß Sie sich bereit erklären Ihrem Geliebten zu entsagen, und mir Ihre Hand einzuhändigen.

FANNY. Das is aber starck.

NEBEL. Versteht sich nur zum Schein.

FANNY. Aha!

NEBEL. Er will einmahl diese Saxfaxion, also macht man ihm die Freud. Gehn wier jetzt näher zu der Thüre, ich muß Ihnen die verfänglichsten Fragen stellen; vergessen Sie nicht daß Sie ein Rigorosum im Gehorsam ablegen, und daß der Doctorhut in dem gewünschten Brautkranz besteht. *(Er führt sie zur S[eitenthüre] l[inks] und spricht sehr laut.)* Sie sind also bereit mein Fräulein, den Befehlen Ihres würdigen Herrn Vaters sich zu fügen?

FANNY *(ebenfalls laut)*. Wie es einer gehorsamen Tochter geziemt.

NEBEL *(leise)*. Recht charmant nur ein Bissel lauter. *(Laut.)* Sie wissen, daß man mir eine Ihrer schönen Hände angetragen.

FANNY *(seufzend)*. Ach ja.

NEBEL *(leise)*. Vergessen Sie sich nicht. *(Laut.)* Aber meine Grundsätze vertragen keine Hand, wenn nicht wie bey modernen Braceletten auch ein Herz dran klanckelt.

FANNY. Das ist recht schön von Ihnen.

NEBEL. Darf ich also hoffen, daß auch Ihr liebes Herz mir angehört? Sie sehen mich zärtlich an? Sie erröthen? Sie drücken meine Hand an Ihren Wallungsbussen?

Ein liebeathmender, halbunterdrückter, und dennoch bedeutend entschlüpfter Seufzer drängt sich aus der beklommenen Brust?

FANNY (*leise*). Sie reden aber curiose Sachen zusamm'.

NEBEL (*leise*). Muß so seyn wegen Papa. (*Laut.*) Ha ich verstehe dich geliebtes Wesen. Du sprichst die Sprache des Gefühls, du sprachst die Sprüche die der Mund sonst spricht mit der Augensprache, und versprichst mir unaussprechliche Seeligkeit. (*Man hört Geräusche wie von einem umgeworffenen Stuhl im Kabinet.*)

FANNY (*leise zu NEBEL*). Was treibt denn der Vater?

NEBEL (*leise*). Nur ruhig, er giebt mir das verabredete Zeichen seiner Zufriedenheit. (*Laut.*) Aber eine Zweifeltortur folterquält mich noch. Herr Buchner ein Jüngling von fürtrefflichsten Gemüthsgaben und Eigenschaftsqualitäten liebt Sie ebenfalls und trägt Gattenwünsche in seinem Herzen. Drum sagen Sie mir aufrichtig – (*leise und schnell*) daß der Ihnen gleichgiltig ist – (*laut*) was empfinden Sie für ihn.

FANNY (*laut*). Er ist mir gleichgiltig.

NEBEL (*leise*). Brav, brav! (*Laut.*) Sie lieben ihn also nicht.

FANNY (*sich vergessend*). O ja!

NEBEL (*winckt ihr zurechtweisend.*)

FANNY (*laut*). Nein hab' ich sagen wollen. Ein Kind darf ja Niemand ohne Erlaubniß des Vaters lieben.  
*(Man vernimmt im Kabinet ein ähnliches aber stärkeres Geräusch als zuvor.)*

NEBEL (*leise*). Hören Sie die Steigerung der väterlichen Zufriedenheit. (*Laut.*) Ich werde also Ihrem Herrn Papa andeuten, daß Sie ohne Wiederrede auf H[errn] Buchner Verzicht leisten?

FANNY (*laut*). Ohne Wiederred'.

NEBEL (*laut*). Heut noch den EHKontrakt unterzeichnen?

FANNY (*laut*). Wie der Herr Vater schafft.

NEBEL. Mir willig in ein Kämmerlein folgen?

FANNY (*leise*). Nein da sag' ich nix.

NEBEL (*laut*). Sie schweigen? Die Augensterne senken sich? Und eine holde Schamaurora kündigt der Liebe Morgenstrahl?

FANNY (*leise, unruhig*). Aber H[err] Baron –

NEBEL (*mit immer wärmerem Gefühl fortfahrend*). Eine Schmachthräne quillt aus dem Verwirrungsblick? O lassen Sie mich sie wehküssen diese der Perlen kostbarste, diesen überhimmlischen Zeugen eines ungeheuchelten Leidenschaftsausbruchsandrangs (*er hat ihre Hand ergriffen und küßt sie mehrmahls sehr laut.*)

FANNY (*leise und sehr unruhig*). Mir wird ganz –



*(Im Kabinet hört man heftiges Getöse.)*

NEBEL *(leise)*. Hören Sie? der Papa halt's gar nicht aus vor Entzücken. *(F[ür] s[ich].)* Jetzt muß ich schaun daß ich s' fortbring', so[nst] schlägt er drinn die ganze Einrichtung z'samm. *(Laut.)* Genug holde Braut, Ihr Geständniß muß auch den größten Zweifler bekehren. Machen Sie, daß Sie jetzt wieder auf Ihr Gemach kommen. Sie haben als gehorsame Tochter gehandelt; *(leise indem er sie nach dem Bogen zurückführt)* und haben weiter nichts als eine Komödie gespielt, deren reiner Ertrag Ihrer hilfsbedürftigen Liebe gewidmet ist. Beobachten Sie aber das strengste *silenzio faccioso*.

FANNY. Ganz recht H[err] Baron, ganz recht.

*(Eilt durch den Bogen r[echts] ab.)*

NEBEL *(für sich)*. Diese tour hat mir warm g'macht, dem da drinn wird noch wärmer seyn worden. *(Die S[eitenthüre] l[inks] öffnend)* Sie ist schon fort, kommen der H[err] v[on] Buchner heraus.

16<sup>te</sup> Scene

(BUCHNER, NEBEL.)

BUCHNER (*stürzt mit aufgelöstem Halstuch, gezausten Haaren und offener Weste, eine Pistole in der Hand aus dein Kabinet*). Himmel und Erde was hab ich gehört! Hab ich denn noch einen Kopf, kann ich strampfen mit die Füss', kann ich noch knirschen mit die Zähn!?

NEBEL. Sehen der H[err] v[on] Buchner wie die Frauenzimmer sind.

BUCHNER. Die enormste Unthat is geschehn, und die Erden tragt's, und der Himmel schaut zu. Für was hängt's denn da droben ihr dummen Wolken, wenn's nicht blitzen könnt's zur rechten Zeit.

NEBEL. Was sagen der H[err] v[on] Buchner zu die G'schicht?

BUCHNER. Gott sei Danck, da drinn is Blitz und Donner an der Wand gehängt, (*die Pistole erhebend*) sie is scharf geladen.

NEBEL (*die Pistole gewahr werdend*). Mir wird angst.

BUCHNER (*ausser sich*). Geschossen wird, ich weiß nur nicht wem ich erschießen soll.

NEBEL (*immer ängstlicher*). Wem glauben denn der H[err] v[on] Buchner[?]

BUCHNER. Sie, die Treulose, mich, oder dich.

NEBEL. Wär nicht übel.

BUCHNER. 3 Personen und eine Pistolen, 3  
Ansprüche auf Tod und eine einzige Kugel!

NEBEL (*will ihm die Pistole nehmen*). Erlauben  
der H[err] v[on] Buchner.

BUCHNER. Ich kann nicht leben, – jeder is sich selbst der  
Nächste – mich – mich selber schieß ich z'samm.

NEBEL (*ihm in den Arm fallend*). Machen  
S' keine Dummheiten –!

BUCHNER. Laß mich los (*ringt mit ihm, die Pistole  
geht los, der Schuß fährt in die Höhe.*)

NEBEL. Ah! (*Schreyt ängstlich auf und stürzt  
vor Schreck bewußtlos zu Boden.*)

BUCHNER. Was hab ich gethan !? Nebel – Nebel – gib ein  
Zeichen – ich hab ihn erschossen (*läßt die Pistole fallen.*)

17<sup>te</sup> Scene

(FETT; *die Vorigen, dann LUCIA, ULRIKE, dann FANNY.*)

FETT (*kommt eilig durch den Bogen links*). Was ist  
geschehen – ein Schuß – ha der junge Cavalier!  
Tod! Mord – auf meiner Villa (*grimmig zu*  
BUCHNER.) Das haben Sie gethan Sie Mordkerl  
Sie. Heda! Dienerschaft, Familie, Hauswesen!

LUCIA (*mit ULRIKE durch den Bogen [links] hereineilend*).

Da is g'schossen worden. Mein Bräutigam!

Ach! – (*Sinckt ULRIKEN in die Arme.*)

FETT (*desperat*). Der hohe Sprößling – niederg'schossen!

NEBEL. A jede Kugel trifft nit, aber [–] (*sich*  
*aufrichtend*) nur ein Haar hat g'fehlt.

LUCIA. Seine Stimm' –? er is ja lebendig –!?

NEBEL. Total, theure Lucia.

FETT. Also seyn Sie nur aus Schrecken umg'fallen?

NEBEL (*etwas verlegen*). Das kann man nicht sagen,  
aber es bleibt immer für mich ein eigenes Gefühl  
wenn einer so in Nebel hineinschießt.

FANNY (*eilt durch den Bogen rechts herein*).

Was geht denn da vor –?

BUCHNER (*wie aus einer Betäubung erwachend*).

Du – du kommst mir in die Näh' –

FANNY. Anton –!! laß dir sagen –

BUCHNER (*wüthend*). Häuchlerin!

Ungeheuerinn, Schlanginn! es is aus! alles  
is aus (*stürzt durch den Bogen fort.*)

FANNY. Er geht fort – (*sinckt ULRIKEN in die Arme.*)

ULRIKE. Fanny – da muß ein Mißverständniß –

FETT. Ich versteh gar nix – Kind – sie rührt  
sich nicht – Fanny – mach Bewegungen –!

Was bedeut' denn das All's –?

NEBEL (*ihn auf die Seite ziehend*). Ich hab den

Trennungsplan dieser Liebe ausgeführt –

FETT (*äußerst überrascht*). So schnell –? Chevalier (*ihm  
respectsvoll die Hand reichend*) meine Hochachtung –

NEBEL (*mit affictierter Bescheidenheit*).

Geschwindigkeit is keine Hexerey.

(*Im Orchester fällt die Musick ein, während der  
allgemeinen Gruppe fällt der Vorhang.*)

(*Ende des Zweyten Actes.*)

## III. ACT

*(Saal im Gasthof zum silbernen Rappen wie im Anfang des 1<sup>sten</sup> und 2<sup>ten</sup> Actes.)*

I<sup>ste</sup> Scene

*(NEBEL, WIRTHIN.)*

NEBEL *(tritt eilig zur Mitte ein, die WIRTHIN folgt ihm)*. Der Wirth nit da? desto besser.

WIRTHIN. Aber um was handelt sich's denn?

NEBEL. Um Kleinigkeiten, um ein Kügerl und um ein Löcherl in mein Hirnschalerl.

WIRTHIN *(erschrocken)*. Doch nicht – ?

NEBEL *(mit derPantomime des Schießens)*. Doch. Mein Herr hat diese Idee gehabt. Jetzt, sag'n mir die Gartenknecht, die seine Monologe im Schloßpark belauscht haben, will er sich mit mein Kreutz und einigen Rippen begnügen, aber selbst diese Milderung hat für mich so wenig Lockendes, daß ich lieber beschlossen hab mich zu flüchten, und bis auf weiteres zu verschlupfwinckeln. Ich hab überlegt wohin, da hat es mich wie ein Strahl von

Oben erleuchtet, (*in feyerlichem Ton*) der Ort wo du 280 fl 36 Xer schuldig bist, dort bist du am sichersten, dort wird dich Niemand suchen. (*In gewöhnlichem Ton.*) Sehn Sie so muß ein accurater Mensch selbst seine Schulden zu benutzen wissen.

WIRTHIN. Was wird aber mein Mann dazu sagen?

NEBEL. Was ein Wirth zu einem Gast meinesgleichen sagt, das giebt der Verstand, was aber die Wirthin zu ihrem Mann sagen wird; damit er so einen Gast behalt't, das muß ihr das Herz eingeben.

WIRTHIN (*grollend*). Gehn S' garstiges Mannsbild, Sie verdienen gar nicht –

NEBEL. Durch Reue kann man selbst die Götter breitschlagen, (*mit Galanterie*) sollte eine Göttin unversöhnlich seyn?

WIRTHIN. O gehn S', Sie Schmeichelhafter Sie.

NEBEL. Wirthin sey edel.

WIRTHIN. Es wär nur Ein Mittel. Sie müßten meinem Mann eine a conto-Zahlung [–]

NEBEL. Ich merck was du vorhast, handle ohne Beschränkung der Großmuth.

WIRTHIN. Ich werd Ihnen heut noch 100 fl leihen.

NEBEL. Über höhere Beträge wird besonders quittiert. Sie handeln nobel und sparsam zugleich.

WIRTHIN. Sparsam sagen Sie?

NEBEL. Ja, denn ich kann Ihnen das Zeugniß geben daß  
 Sie eine gute Wirthin sind. Der Mann soll sich ja nicht  
 beklagen, ein Geschäftsmann soll Gott dancken,  
 wenn er ein Weib hat, die eine gute Wirthin is.

WIRTHIN. Hören S' auf (*schalkhaft drohend*) gehn  
 S' jetzt in Ihr Zimmer und lassen S' Ihnen  
 nicht sehn, bis der fremde Herr fort is.

NEBEL. Was geht denn der mich an.

WIRTHIN. Das werd ich Ihnen schon sagen,  
 ich hab jetzt nothwendig z'thun.

NEBEL. Auf Wiedersehn gute Wirthin.

(NEBEL geht *S[eitenthüre] l[inks] r[ückwärts]*,  
 WIRTHIN *S[eitenthüre] r[rechts] r[ückwärts] ab.*)



2<sup>te</sup> Scene

(VINCELLI, ALFRED.)

VINCELLI (*in heftigem Gespräch mit ALFRED aus S[eitenthüre] r[echts] v[orne] kommend.*) Ich will nichts mehr hören.

ALFRED. Unbegreiflich – und Sie haben Sie wirklich gesehn?

VINCELLI. Leider gesehn und gehört Entarteter.

ALFRED. Vater, ich habe –

VINCELLI. Du hast nicht die Augen, du hast nicht die Ohren deines Vaters. Dir fehlt Geschmack, dir fehlt – entferne dich.

ALFRED. Sie sind in einem Grade gegen sie eingenommen –

VINCELLI. Du wagst es noch zu verharren, Stammbaumbemakler? (*Fürchterlich drohend.*) Denck an Hernals –

ALFRED (erstaunt). Beym Himmel –!

VINCELLI. Was kümmert mich der Schild jener Boutik. Denck an den Gestrampften –

ALFRED. Auf Ehre –!

VINCELLI. Jawohl hast du auf unserer Ehre mit Füßen gestrampft.

ALFRED. Da herrscht Irrthum. Sie können sie  
unmöglich gesehen haben, Vater.

VINCELLI. Hat sie mir doch selbst gestanden, daß du ihr die  
Ehe versprochen. Aber da mach' dir keine Hoffnung.

ALFRED. Vater mein Leben hängt an dieser Verbindung,  
mir blutet das Herz, daß ich gerade bey dem  
wichtigsten Schritte den kindlichen Gehorsam verletze,  
und doch – ich kann nicht anders. (*Geht zur M[itte] ab.*)

### 3<sup>te</sup> Scene

(VINCELLI, *allein*, dann WIRTH.)

VINCELLI. Wahnsinniger –! Was ist zu thun? (*Einen  
offenen Brief hervorziehend.*) Fett antwortet mir da, daß  
er einen pauvre diable weiß, der um die gebothene  
Summe die Person ohne weiteres heurathen wird.  
Hier muß mit Energie gehandelt werden – rasch  
– so sehr es mich anwiedert, ich muß nochmahl  
zu dem Plebejer, und das sogleich. (*Will zurMitte  
ab und begegnet unter der Thür dem WIRTH.*)

WIRTH (*zur M[itte] eintretend*). Bitt um gehorsamste  
 Vergebung, ich hab' nicht gewußt –  
 VINCELLI. Ist der Brief an mich?  
 WIRTH. Im Gegentheil Exlenz. Er is von  
 der Fräule Lucia Distel an –  
 VINCELLI. An den jungen Mann, der ihr den Hof macht?  
 WIRTH. Aufz'warten Exlenz.  
 VINCELLI. Sie schreibt an ihn wohl nicht  
 unter seinem wahren Namen?  
 WIRTH. Nein der Mensch gibt sich hier für  
 einen Baron Nebelstern aus.  
 VINCELLI. So? (*F[ür] s[ich]*.) Ich hab noch nicht einmal  
 nach seinem angenommenen Nahmen gefragt.  
 WIRTH. Sein eigentlicher Nahme is –  
 VINCELLI. O, sprechen Sie ihn nicht aus, ich will um  
 jeden Preis vermeiden, daß viel davon geredet wird.  
 WIRTH (*befremdet f[ür] s[ich]*). Was kann so einen  
 Herrn an einem Nebel gelegen seyn.  
 VINCELLI. Geben Sie mir den Brief.  
 WIRTH. Exlenz demüthigst um Verzeihung flehend,  
 da hab ich kein Recht dazu, und muß, zugleich  
 devotest bemercken daß selbst Exlenz –  
 VINCELLI. Ich habe leider nur zu sehr das Recht  
 – geben Sie mir den Brief – ich bin sein Vater.

WIRTH (*äußerst erstaunt*). Was? – Exlenz – sein Vater!?

VINCELLI. Wie oft soll ich's noch wiederhohlen,  
was ich so gerne verschweigen möchte,  
der junge Mann ist mein Sohn.

WIRTH. Wenn's so ist, dann kann ich nur sagen, Exlenz  
– (*überreicht ihm mit einem tiefen Compliment, den  
Brief. Für sich.*) Der Nebel hat mir g'sagt, daß er  
vielleicht einen sehr noblen Vater hat; jetzt is  
er auf einmahl zum Vorschein gekommen.

VINCELLI. Verlassen Sie mich jetzt.

WIRTH. Zu Befehl – nur möcht' ich noch, wenn  
es ohne unangenehme Aufregung geschehen  
könnte, in submisseste Anregung bringen, daß  
mir der junge Herr 286 fl 36 Xer schuldig ist.

VINCELLI. Setzen Sie den Betrag auf meine Rechnung.

WIRTH. Jetzt hätt ich bey einem Haar „Jucheh!“ gesagt,  
wenn es nicht (sich tiefverneigend) gegen den Respekt  
wäre. (*B[ei] S[eite].*) Das is ein Vater der sich g'waschen  
hat; hat der Nebel ein Glück. – (*Im Abgehen.*) Die  
Nachricht is wieder was für die Meinige, denn das  
is gar eine theilnehmende Seel' (*zur M[itte] ab.*)

4<sup>te</sup> Scene

(VINCELLI, *allein.*)

VINCELLI. Was für horreur's werd ich da lesen (*öffnet den Brief und wirft das Couvert auf den Boden.*) Die Menge Streusand – nasse Oblatte – Allem der Stempel der Gemeinheit aufgedrückt. (*Liest.*) „Innig und einzig Geliebter! Du bis fort ohne (*buchstabiert*) p, f, i, r, t, i – Pfirti Gott, und ich hab dir noch gar nicht erzählt, daß ich und dein Alter einen fermen Disput g'habt hab'n miteinander.“ – Schauderhaft! (*Liest weiter.*) „Er will unsere Absichten zu Schanden machen, wiewollen ihm aber eine Nuß aufzubeissen geb'n.“ Gräßlich! (*Weiterlesend.*) „'S is 's G'scheidteste wiew paschen ab, und das noch heut Nacht, sonst könnt der Alte noch seine Nasen dazwischen stecken. Der Wirth hat recht gute Roß. Deine sich sehr gern entführenlassende Lucia Distel.“ – (*In heftiger Aufregung.*) Scandal –! Er ist toll – Entführung –! (*Er läutet.*) Da muß vorgebeugt werden.

5<sup>te</sup> Scene

(WIRTH; *der Vorige.*)

WIRTH (*tritt zur Mitte auf*). Exlenz – ?

VINCELLI. Hat mein Sohn Pferde und Wagen bey sich?

WIRTH. Keine Ahnung von einem Wagen, keinen Gedanken von einem Pferd hat der H[err] Sohn.

VINCELLI (*f[ür] s[ich]*). Das ist gut. (*Laut.*)

Sie haben aber Pferde?

WIRTH. Vier Stück, ächt slowakisches Vollblut, vielseitig gebildet, geniale Bräundln, Pflug, Reitsattel, Postchaise oder Ziegelwagen, das is ihnen egal.

VINCELLI. Ich brauche keine Pferde.

WIRTH. Natürlich, Hochdieselben sind selbst damit verseh'n.

VINCELLI. Mein Sohn wird aber welche bestellen, ich befehle Ihnen aber strengstens ihm selbe zu verweigern, ich habe wichtige Gründe, daß er nicht fort soll von hier.

WIRTH. Mein ganzer Marstall wird eine Unpäßlichkeit fingieren', keins kann auftreten.

VINCELLI. So ist's gut. (*F[ür] s[ich]*.) Jetzt, mein sauberer Herr Sohn, habe ich, um den zarten Ausdruck deiner

Flamme zu gebrauchen, meine Nase dazwischen  
gesteckt – (*Abgehend.*) Nun muß ich zu Fett's.  
(*Der WIRTH öffnet mit tiefer Verbeugung die  
Mitteithür, draußen sieht man den Bedienten  
stehen, welcher VINCELLI begleitet.*)

6<sup>te</sup> Scene

(*WIRTH, allein, dann NEBEL.*)

WIRTH (*allein*). Wer hätt' sich das denckt daß  
hinter dem Nebel so was Großes steckt.

NEBEL (*aus S[eitenthüre] l[inks] kommend f[für] s[ich]*).

Ich hab vergessen ihr zu sagen – (*den WIRTH  
erblickend.*) O jegerl der Wirth. (*Laut.*) Ich weiß  
alles was Sie mir sagen können, 286 fl 36 Xer is  
auf jeden Fall der groben Rede feiner Sinn.

WIRTH. O ich bitt', da woll'n wier gar  
nicht sprechen davon.

NEBEL. Ich bin gewiß bereit es mit  
Stillschweigen zu übergehn aber –

WIRTH. Wenn ich Ihnen heut Vormittag mit  
zweydeutigen Anspielungen –

NEBEL. Sie haben glaub' ich von Arrest und Lump was  
g'sagt – wüßt' es auf Ehre nicht mehr so genau.

WIRTH. So bitte ich es zu vergessen.

NEBEL. Seyn Sie ruhig, ich hab für alles, was  
auf meine Schulden Bezug hat, nie ein  
besonders Gedächtniß gezeigt. Wem verdanck'  
ich aber diese neue Behandlung?

WIRTH. Dem alten Herrn.

NEBEL. Was für ein alten Herrn?

WIRTH. Na, Ihrem Papa.

NEBEL (*befremdet*). Meinem Papa ?

WIRTH. Dem reichen Marchese Vincelli.

NEBEL. Freund, wenn Sie mich foppen, so halten S'  
Ihnen nur selber für ein Narr'n, den Sie sind ja  
in der Soß daß ich Ihnen 286 fl schuldig bin.

WIRTH. O, ich wünschet, Sie wären  
mir das Doppelte schuldig.

NEBEL (*die Hand hinhaltend*). Den Wunsch  
können Sie leicht befriedigen.

WIRTH. Das wär zu indiscret gegen den gnädigen  
Herrn, der schon für Ihnen gut g'standen is.



NEBEL (*entzückt*). Für einen Menschen gut stehn,  
 der so schlecht steht, wie ich, der überall schwarz  
 angeschrieben is, außer auf der Tafel des Wirthes,  
 dessen blendend weisse Doppelkreiden die  
 Schulden mit der Farbe der Unschuld notiert,  
 das kann nur ein Papa thun, jetzt glaub ich's  
 (*Bemerckt das am Boden liegende Couvert.*) Was  
 liegt denn da für ein Brief –? (HEBT ES AUF UND  
 LIEST.) „An den Wohletlen Baron Nebelstern.“  
 – an mich? – erbrochen? und nur das Couvert –?  
 Das is der Lucia ihre Hand, wo is das Übrige?

WIRTH. Der Herr Papa hat's in Sack g'steckt.

NEBEL. Und Wissen Sie nicht den Inhalt?

WIRTH. Der muß sehr entführerisch gewesen seyn,  
 denn Seine Marchesischen Gnaden hab'n mir  
 den strengsten Roßverboth auferlegt.

NEBEL. Was der Mann sich um meine Angelegenheiten  
 interessiert – ja natürlich als Vater.

WIRTH. Er hat über Ihre Liebschaft aus  
 der Haut fahren wollen.

NEBEL. Diesen Desertionsplan haben schon Viele  
 gefaßt, und noch keiner hat ihn ausgeführt.

WIRTH. Is aber auch jetzt keine anständige  
 Parthie mehr für Ihnen die Lucia Distel.

NEBEL. Freylich nicht anständig, denn ich steh' nicht mehr an auf sie. Ich geh jetzt gleich aufs Schloß[.]

WIRTH. Wollten Sie aber nicht Ihren Rockkragen –

NEBEL. Richtig, das mahnt an Livré – hab'n Sie den Sammet g'funden, den ich heruntertrennt hab?

WIRTH. Die Meinige hat ihn auf g'hoben.

NEBEL. Sie wird wohl so gut seyn, und wird mir'n g'schwind daraufnähen, nur oberflächlich. *(Wie er sich nach rechts wendet um in die S[eitenthüre] r[echts] r[ückwärts] abzugehen, tritt ALFRED zur Mitte ein. NEBEL grüßt ihn sehr stolz und flüchtig.)* Guten Tag, Secretaire, guten Tag. *(Geht S[eitenthüre] r[echts] r[ückwärts] ab.)*

7<sup>te</sup> Sene

(WIRTH, ALFRED.)

ALFRED *(f[ür] s[ich] NEBEL nachblickend)*. Welch familiäres Benehmen – ist der Mensch betruncken!?  
*(Zum WIRTH.)* H[err] Wirth, Sie halten Pferde?

WIRTH. Brauchen Sie s' zum Ausfahren oder zum z'Hausbleiben, zum z'Hausbleiben sind sie bereits an Seine Marchesigkeit vergeben.

ALFRED. Ich versteh' Sie nicht – (*f[ür] s[ich]*) sollte er entdeckt haben, wer ich bin?

WIRTH. Er hat einen Brief von einem gewissen Frauzimmer an seinen Sohn aufgefangen –

ALFRED (befremdet *f[ür] s[ich]*). Einen Brief von Ulriken an mich –?

WIRTH. Und hat mir strengstens befohlen ihm keine Pferde zu geben.

ALFRED (*zögernd*). Mir werden Sie aber doch welche geben?

WIRTH. Ihnen? o mit größtem Vergnügen.

ALFRED (*f[ür] s[ich]*). Er kennt mich nicht. (*Laut.*) Sobald es dunckel wird, lassen Sie eine Kutsche hinter dem Schloßgarten halten. Seyn Sie püncklich und verschwiegen. (*Giebt ihm Geld.*)

WIRTH. Danckzerfließend püncklich und verschwiegen.

ALFRED (*für sich*). Mein Vater ist zwar aufs Schloß gefahren aber was kann Ulrike mir geschrieben haben –? Ich muß sie allsbald sprechen. (*Geht zur M[itte] ab.*)

WIRTH. Der muß auch was haben im Schloß. Das aber der H[err] v[on] Fett nix merckt – oder will er nix mercken –? Da kommt man nicht drauf. Das is das Räthsel was täglich hundertausendmahl aufgegeben und so selten errathen wird, „Will der nix mercken, oder is er wircklich so dumm, daß er nix merckt“. (*Geht kopfschüttelnd zur Mitte ab.*)

## 8<sup>te</sup> Scene

(NEBEL, *allein.*)

(*Kommt aus S[eitenthüre] r[echts] r[rückwärts].*

*Monolog dann Lied; nach dem Liede zur M[itte] ab.)*

NEBEL. Die Livre Spuren sind vertilgt. Ich hol' mir jetzt die Überzeugung. Die Dame Lucia wird erst dann scartiert, wenn ich gewiß weiß, daß der Scis-Papa im Talon is. Die Prekärität is ein arabischer Sandboden, und wer sich darauf pilgrimisirt, der darf das schmutzige Wasser nicht eher wegschütten, bis er ein klares hat. Es ist was eigenes mit diese Liebesgeschichten sie drehen sich doch immer um's

nämliche herum, aber die Art und Weise, wie s'  
 anfangen und auswerden ist so unendlich verschieden,  
 daß es gar nicht uninteressant is, selbe zu beobachten.

*Lied*

I.

„O Holde ich liebe dich mit heißem Sehnen,  
 Es perlet das Auge mir von Sehnsuchtstränen“,  
 „Mein Adolf“ – „O Nina, o Göttin o Stern“,  
 Und einige Seufzer sonst is nicht viel z'hörn.  
 „Mein bist du“, – „Dein ewig“ – „Du mein  
 Lebenslicht!“

Und so macht sich die Gschicht[,]  
 und so macht sich die Gschicht.  
 Nach einiger Zeit kommt s'[,] die Aug'n roth geweint,  
 Verhältniße trennen was Liebe vereint,  
 „Es zwingt mich der Vater zu einer Parthie,  
 Wohl glänzend allein ich vergesse dich nie.“  
 „So lebe denn glücklich“ sagt er resigniert,  
 „und denk daß mir Ruhe im Grabe nur wird“;  
 Er geht und verhüllt sich das Gsicht mit die Händ!  
 Und die Gschicht hat ein End'[,]  
 und die Gschicht hat ein End',  
 und die Gschicht *repet[ieren]*

2.

„Sie haben kein Geld junger Mann“, [-] „Nicht ein  
 Groschen,  
 Der Wirth und der Schneider die hab'n schon a  
 Goschen,  
 Sie sperm mich noch ein, wenn ich länger hier bleib[.“]  
 „No da sein hundert Gulden –“ – „O göttliches Weib,  
 Dich lieb' ich so lang bis das Auge mir bricht!“ –  
 Und so macht sich die Gschicht[,]  
 und so macht sich die Gschicht.  
 Nach drey Tag'n kommt er ganz melancholisch daher,  
 „Bin zweyhundert Guld'n schuldig“ – Sie giebt ihm  
 noch mehr,  
 's Tag's drauf bringt er ein Wechsel und sagt „acceptir“  
 Jetzt wird's ihr zu arg sie sagt: „Dort ist die Thür,  
 Sie Schmutzian lieb'n mich bloß weg'n ein Präsent.“  
 Und die Gschicht hat ein End,  
 und die Gschicht hat ein End *repet[ieren]*

3.

„Schwöre mir, daß du nur mein allein bist[,]  
 Schwöre mir daß dich noch keiner geküßt[,]  
 Schwöre mir Treu bis der Grabesruf hallt[,]  
 Schwöre daß jenseits auch keiner dir g'fällt[,]

Schwöre!“ – „Ich schwöre!“ – „Heilig sey dir die  
Pflicht!“

Und so macht sich die Gschicht[,]  
und so macht sich die Gschicht.

Bald darauf lehnt er so an ihr'm Fenster, „Ha! seht!  
Was will denn der Gschwuf dort, der vis a vis steht[?“]  
„Laß'n stehn wenn's ihn gfreut“, sagt s' in Unschulds-  
gefühl.

„Der steht wegen dir da, du falsches Crocodil.  
Wo krieg ich denn billig nur gschwind 'a Hyäne,  
Die dich zu zerfleischen mir leiht ihre Zähne,  
Ha Fluch dir du Schlange, Fluch für immerdar.“  
Er zerreißt sich's Cawatel[,] zersaust sich die Haar!  
Indem er mit'n Kopf a paar Glasthür'n einrennt!  
Und die Gschicht hat ein End  
und die Gschicht hat ein End *repet[ieren]*

## 4.

„Ich bin Wittiber Schatz,“ sagt ein buckliger Schneider,  
[„] A Wittiber seyn S' und was ists hernach weiter.“  
„s könnt allerhand sein, denn ich lieb dich unsinni[,]  
Gehn wir Morgen spazieren hinaus vor für die Linie!["]  
Die Hoffnung Frau Mast'rin z'wern, 's Madl besticht,  
Und so macht sich die Gschicht[,]  
und so macht sich die Gschicht.





## Verwandlung

*(Garten-Parthie im Schloße. Vorn rechts der Eingang in einen Garten-Salon, lincks vorne ein Theil der Gartenmauer mit Eingangsthüre.)*

### 9<sup>te</sup> Scene

*(PHILIPPINE, BUCHNER, im Gespräch aus dem Hintergrund lincks auftretend.)*

PHILIPPINE. Was fällt Ihnen ein, sowas sieht meiner Fräuln gar nicht gleich.

BUCHNER. Leider; wenn sie so häßlich als ihr Character war, so hätt ich mich nie verliebt in sie. Aber jetzt will ich sie auch meiden, meiden wie –

PHILIPPINE. Steigen Sie deßwegen wie ein Wahnsinniger hier im Garten herum?

BUCHNER. Wie sie herunterkommt, geh ich in den Parck hinaus.

PHILIPPINE. Da wird sie Ihnen folgen.

BUCHNER. So? Dann geh' ich auf die Strassen.

PHILIPPINE. Das wird sie vielleicht auch noch thun.

BUCHNER. Dann lauf ich in ein anderes Land.

PHILIPPINE. Da wird sie sich dann dencken, wenn er  
 durchaus nicht Raison annehmen will, laßt man  
 ihn laufen, den grad bis hierher trau ich mich ihre  
 Gedancken zu errathen, weiter mag ich nix sag'n.

BUCHNER. Glauben Sie wircklich, daß sie  
 das im Stand wär? Freylich, sie is ja alles  
 im Stand, ich hab mich überzeugt.

PHILIPPINE. Überzeugt? wie und wo?

BUCHNER. Ich war im Kabinet versteckt, wie sie –

PHILIPPINE. Sie waren im Kabinet?

Ich krieg eine Ahnung –!

BUCHNER. Ich hab mit eigenen Ohren gehört.

PHILIPPINE (*ihn zweifelhaft betrachtend*). Nichts am  
 Menschen täuscht mehr als die Ohren.

BUCHNER. Sie schau'n mich so messend an, als ob  
 Ihnen die meinigen zu kurz vorkämen.

PHILIPPINE. Auf verfängliche Fragen antwort' ich nicht.

Hab'n Sie mir eine Post aufzugeben an die Fräule?

BUCHNER. Sagen Sie ihr, ich bin auf ewig für sie verloren,  
 und hab mir diese düstre Parthie des Gartens, weil  
 sie mit meiner Gemüthsstimmung harmoniert, zum  
 einstweiligen Aufenthalt erwählt. Hier in der Gegend  
 dieses schauerlichen Salettels halt ich mich auf, um  
 sie nimmer wieder zu sehn, sagen Sie ihr das.

PHILIPPINE. Ich werd ihr's ausrichten. (*Ihn halb mitleidig halb spöttisch fixierend.*) O ihr auf ewig verlorenen Männer, ihr maskiert's das viel zu schlecht, wie sehr euch darum z'thun is, daß man euch wiederfind'. (*Geht r[echts] im Hintergrund ab.*)

10<sup>te</sup> Scene

(BUCHNER, dann FETT.)

BUCHNER (*allein*). Hat sie was g'sagt, was auf mich geht –?

FETT (*aus dem Gartensalon kommend*).

Mussi Buchner, auf ein Wort.

BUCHNER. Ich muß noch um Entschuldigung  
bitten Herr v[on] Fett

FETT. Wegen was?

BUCHNER. Ich hab' die Ruhe Ihres Hauses  
durch einen Pistolenschuß gestört –

FETT. Macht nix, 's is Ihnen unverhofft losgangen,  
dafür man Niemand zur Rechenschaft ziehen.

BUCHNER. Ich bin von Ihrer Güte ganz überrascht.

FETT. Werden gleich noch überraschter seyn.

Was sagen Freunderl zu 20.000 Gulden?

BUCHNER. Was ich zu 20.000 fl sag?

Das ist eine kitzliche Frag.

FETT. Kann's noch kitzlicher machen;

was sagen Sie zu 30.000?

BUCHNER. Ich begreiff auf Ehr' nicht –

FETT. Wär z'haben das Geld, kost Ihnen nur a Silbn.

BUCHNER. Sie foppen mich, und das kitzelt  
mich nicht, sondern das kralt mich.

FETT. Spaß apart; mögen S' heurathen?

Sie kriegen 30.000 fl Heurathsgut oder  
Schmerzengeld, wie Sie's nennen wollen.

BUCHNER. Himmel –! Das wär arg – was hat sie gethan –??

FETT. Was soll s' denn gethan hab'n?

BUCHNER (*die Hände ringend*). So weit is es  
gekommen, 30.000 fl aufzahlen wollen, auf das  
liebe, schöne G'schöpf, daß man's nur nimmt.

FETT. Was lieb und schön – auf's Geld müssen S' dencken,  
und das zahl nicht ich, sondern der alte Tschinelli.

BUCHNER. Was kann denn dem alten Tschinelli dran  
g'legen seyn, daß ich Ihre Tochter heurath'?

FETT. Wer red't denn von meiner Tochter, Sie,  
– Sie Meerbewohner von der Brandstadt!

BUCHNER (*verblüfft*). Wen soll ich den nacher heurathen?

FETT. Die Geliebte des jungen Tschinelli, der  
 Alte is dagegen, dafür zahlt er das Geld, wenn  
 sich ein g'schwinder Heurather find't.

BUCHNER (*mit Befremden und Erstaunen*). Die  
 soll ich heurathen? (*B[ei] S[eite].*) Sie is schön  
 die Ulrike, – wunderschön – aber –

FETT. Überlegen Sie?

BUCHNER. G'rad fang ich an.

FETT. Überlegen Sie zu!

BUCHNER (*b[ei] S[eite]*). Nein Alfred – wenn auch  
 die Lieb nicht wär' – so einen Verrath an der  
 Freundschaft, brächt ich nit über's Herz – aber –

FETT (*ungeduldig*). Überlegen Sie noch lang?

BUCHNER. Gleich bin ich fertig. (*B[ei] S[eite].*)

Eine Rache wär aber das an der Fanny  
 – eine ächte Rache an der falschen Seel', wenn  
 ich, – versteht sich nur zum Schein –

FETT (*ärgerlich*). Jetzt werd' ich Ihnen  
 gleich helfen überlegen.

BUCHNER. Nur noch einen Augenblick – (*tritt einen  
 Schritt bey Seite und sinnt gesticulierend nach.*)

FETT (*schnurrt ihn in kleiner Pause an*). Sie – glauben  
 Sie ich bin Ihr Narr – oder ich hab nix Besseres

zu thun – oder ich hab meine Zeit gestohlen  
– oder ich steh' anstatt 's Teufels da –?

BUCHNER (*f[ür] s[ich]*). 's gibt eine wahre  
Triumpfrevange – ich sag zu – (*Zu FETT.*)

Sagen Sie dem Herrn Marchese –

FETT (*unwillig*). Ja oder nein?

BUCHNER. Ja.

FETT. Na also!

BUCHNER. Ich bin bereit –

FETT. Halten Sie's Maul. Ich werd' Ihr Jawort meinem  
Exlenzfreund überbringen, und bleiben Sie  
hübsch in der Näh', damit man Ihnen gleich bey  
der Hand hat, wenn man Ihnen zum Heurathen  
braucht. (*Geht in den Gartensalon ab.*)

II<sup>te</sup> Scene

(BUCHNER, *dann* ULRIKE.)

BUCHNER (*allein*). Mir wird völlig ängstlich – ah warum denn? Ohne Altar kann man schon Ja sag'n, da macht's nix. Wenn nur nicht etwa die Mamsell Ulrike –

ULRIKE (*von rechts aus dem Hintergrunde kommend*).

Herr v[on] Buchner, ich suchte sie auf –

BUCHNER (*erschrocken f[für] s[ich]*). Da hab'n wier's, sie is schon informiert.

ULRIKE. Um sie um einen Freundschaftsdienst zu bitten.

BUCHNER (*b[ei] S[eite]*). Das nennt sie einen Freundschaftsdienst, daß ich s' heurathen soll.

ULRIKE. Alfred hat mich über seinen Stand getäuscht, ich weiß nun alles, das Bewußtseyn seiner Schuld scheint ihn von mir ferne zu halten. Sagen Sie ihm daß ich zurücktrete.

BUCHNER (*b[ei] S[eite]*). Die haben s' schon ganz für mich gestimmt.

ULRIKE. Ich thue dies nicht etwa als fühlte ich mich seiner unwerth jetzt; keineswegs –, welcher Mann steht denn so hoch daß ihm die reine uneigennützigte Liebe eines tugendhaften Mädchens

Schande brächte – ? allein ich will nicht störend  
zwischen ihn und seines Vaters Liebe treten.

BUCHNER (*gerührt*). Sie sind ein edles Geschöpf – das heißt  
wirklich die Freundschaft auf eine harte Prob' stellen.

ULRIKE (*befremdet*). Wie meinen Sie das?

BUCHNER (*etwas verlegen*). Na Sie wissen doch was  
der alte Marchese mit'n Fett aus'kocht hat.

ULRIKE. Kein Wort.

BUCHNER. 's handelt sich auch nur um  
eine Silben, um ein „Ja“.

ULRIKE. Wier sollen uns doch nicht etwa – ?

BUCHNER. Ja, ja, wier soll'n uns, und das  
zwar heut noch, heurathen.

ULRIKE. Sie scherzen –

BUCHNER. Der alte Vincelli macht keinen G'spaß, er  
zahlt mich unbändig, daß ich mich herbeylaß.

ULRIKE. Nun durchschau' ich den sauberen Plan.

Mit welcher Sicherheit doch diese Herren mit  
Ihrem Gelde über die Herzen verfügen.

BUCHNER. Es g'rath ihnen halt auch meistens.

ULRIKE. Doch nicht immer.

BUCHNER. Ich für meinen Theil hab eingewilligt.

ULRIKE (*befremdet einen Schritt zurücktretend*).

Herr v[on] Buchner –



BUCHNER. Der Fanny zum Possen. Ich lass' es auf's  
 Äußerste ankommen. Es is auch, wie gesagt,  
 eine Aufgab', Ihnen zu verschmähen.

ULRIKE. Sie sind so galant, daß ich Sie noch  
 mit einer Bitte zu belästigen wage.

BUCHNER. Alles, was Sie –

ULRIKE. Geben Sie dem alten Marchese wenn Sie ihn  
 allein sprechen dieses Bild. (*Giebt ihm ein Medaillon.*)

BUCHNER (*es nehmend*). Wird pünctlich besorgt.

ULRIKE (*b[ei] S[eite]*). Erfahren soll er, daß er jetzt  
 feindlich das Glück derjenigen zerstört, deren  
 Mutter einst durch ihn ein ähnlich Loos zu  
 Theil geworden. (*Zu BUCHNER*) Nun will ich,  
 zum Dank für Ihre Güte, zwischen Ihnen und  
 der armen Fanny als Vermittlerin auftreten.

BUCHNER (*aufbrausend*). O, da vermittelt sich nichts mehr.

ULRIKE. Wier wollen sehn, ich schicke sie hierher.

BUCHNER. Nein, nein, Sie, da geh' ich lieber gleich. Ich  
 versteck' mich in ein Gebüsch, wo mich kein Mensch  
 mehr find't, und geh' zeitlebens nicht mehr heraus  
 aus dem Gebüsch. (*Eilt im Hintergrund l[inks] ab.*)

ULRIKE (*allein*). Närrischer Mensch – (*sich nach rechts  
 wendend und in die Scene sehend.*) Geht dort nicht

Alfred – ? meidet er mich – nein – nein, er eilt mir entgegen – Alfred (*geht im Hintergrund r[echts] ab.*)

## 12<sup>te</sup> Scene

*(Wie die Bühne leer ist, hört man l[inks] vorne ausserhalb der Thüre an der Gartenmauer NEBEL dieselben Zwey Accorde wie im 2<sup>ten</sup> Acte, oft wiederhohlt, auf der Guitarre arpeggieren.)*

*(FETT, dann NEBEL.)*

FETT (*kommt eilig aus dem Gartensalon*). Himmel! Der unvorsichtige Virtuos'! Wie leicht könnt' ihn sein Vater an der Melodie erkennen! (*Eilt über die Bühne zur Thüre l[inks] v[orne] in der Gartenmauer, schiebt den Riegel zurück und öffnet sie.*)

NEBEL (*eine andere, aber schlechtere Guitarre in der Hand tritt – rasch ein*). Lucia! an mein Herz –!

FETT. Still um alles in der Welt!

NEBEL. Sie seyn's?

FETT. Sie wissen doch schon, wer da is?

NEBEL. Ich habe Väterliches wispeln gehört.

LUCIA (*rechts im Hintergrunde inner der*

*Scene*). Wo bist denn mein Schatz!

NEBEL. Da Lucia! (*Arpeggiert schnell wieder seine 2 Accorde.*)

FETT (*ffür] s[ich]*). Muß die der Teufel – (*zu*

NEBEL) ums Himmels willen keine Musikalien!

(*Hält die Hand auf die Saiten der Guitarre.*) Dort

vor'm Salon sitzt die Exlenz unterm Zelt.

NEBEL. Soll ich vielleicht? (*Will nach dem Salon.*)

FETT. Nix! Schaun S' daß S' die Person weiter bringen. Ich

kann meinen Exlenz-Spezi nicht allein lassen – warten

S' da auf mich. (*Eilt mit großen Schritten in den Salon ab.*)

### 13<sup>te</sup> Scene

(NEBEL, dann LUCIA.)

NEBEL (*allein*). Es is schwer eh' man g'wiß weiß –

LUCIA (*von r[echts] aus dem Hintergrunde*

*kommend*). Da bin ich, siehst wie gut ich

schon abg'richtet bin auf die Guitarr.

NEBEL. Wie eine Diana auf'n Pfiff, verzeih'

diese mythologische Anspielung.

LUCIA. Das is so schön, wenn du Guitarr schlagst,  
is es Fantasie oder is es eine Etude?

NEBEL. 's is eine Variation, einmahl so (*arpeggiert den einen Accord*) dann so (*arpeggiert den zweiten Accord*) in dieser Abwechslung liegt es.

LUCIA. Du bist ein einziges Mannsbild.

NEBEL (*sehr zärtlich*). O du himmlischer Schneck,  
du überirdisches Mauserl du! (*B[ei] S[eite].*)  
Ich hör' nicht auf Liebhaber zu seyn, bis  
ich g'wiß weiß, daß ich ihr Sohn bin.

LUCIA. Meinen Brief hast also kriegt?

NEBEL (*äußerst zärtlich*). Nein, Seelentrutschi.

LUCIA. Is das möglich!?

NEBEL. Ja, Engelspauexerl, er is aufg'fangt wor'n.

LUCIA. Ich kann mir's dencken, wer das gethan hat.

NEBEL. Wer? Sphärenngoscherl, wer?

LUCIA. Dein barbarischer Papa, der g'spandelte Marquis.

NEBEL. Du weißt also daß der Marchese Vincelli  
mein Papa is? (*Wird nach und nach kälter.*)

LUCIA. Er hat mir selber Alles g'sagt.

NEBEL. Du hast g'redt mit ihm?

LUCIA. Freylich er giebt um keinen Preis  
seine Einwilligung, wier müssen uns  
schon heimlich heurathen.

NEBEL (*gedehnt*). Heimlich, glaubst du also?

LUCIA (*der NEBELS verändertes Benehmen aufzufallen anfängt*). Na ja, was denn sonst. (*Pause, während welcher beyde Theile sich beobachten.*) Wie g'schieht dir denn? – warum red'st denn nix?

NEBEL. Mein Herz schwanckt zwischen Liebe und Pflicht. (*Affectiert leichthin einen inneren Kampf.*)

LUCIA. Na sey so gut –

NEBEL (*entschlossen*). Ja ich bin so gut – (*mit Affectation*) so gut als nur ein folgsamer Sohn seyn kann.

LUCIA. Hörst es du –

NEBEL. Ja ich höre es was die Vernunft spricht – ein Kind darf nur dann heurathen, wenn es die Ältern erlauben; sagen die Ältern: „Es wird nicht geheurath“[,] dann muß das Kind ledig bleiben, sonst is es ein schlimmes Kind, und ein schlimmes Kind verdient, daß man ihm – (*mit Pantomime*) ich will nicht sagen was.

LUCIA. Also is's um die Zeit –?

NEBEL. Ja es is Zehn Minuten über  $\frac{3}{4}$  auf Trennungsstund.

LUCIA. So leicht wegblasen is Ihre Lieb, Ihre Zärtlichkeit? Bey der meinigen is das nicht der Fall; ich hab ein schriftliches Ehversprechen von Ihnen in Händen, meine Zärtlichkeit wird klagen, meine Zärtlichkeit geht durch alle Instanzen, meine Zärtlichkeit dringt

auf Urtheilsspruch, und der muß zu meinen Gunsten ausfallen, wenn Gerechtigkeit im Land is. (*Geht in großer Aufregung im Hintergrunde r[echts] ab.*)

NEBEL (*allein*). Das soll mein Papa ausgleichen, ich greiff ihm gewiß nicht in seine Vaterrechte; – was Klagen, Schulden und so Sachen anbelangt, das will ich ihm alles auf die unmündigste Weise überlassen. Ein Sohn muß nicht glauben, wenn er majorenn is, daß er deßwegen auf'n Vater nicht mehr anzustehn braucht.

#### 14<sup>te</sup> Scene

(FETT, NEBEL.)

FETT (*aus dem Salon. kommend*). Auf ein Wort Sohn der Nobless' – es is zu Ihrem Besten. Wissen Sie was das heißt ein Vater verlieren?

NEBEL. Nein. (*F[ür] s[ich].*) Es is noch gar nicht lang daß ich weiß, was das heißt einen finden. (*Zu FETT.*) Sie, hat er nicht auch auf meine seelige Mutter ang'spielt auf die Nina?

FETT. In keinerley Gestalt.

NEBEL (*ffür] s[ich]*). Also, das bleibt Nebelschleyer.

FETT. Ohne Genierer, junger Aristokrat, Sie reden mit einem Mann der auch weiß was Frauenzimmer is – finden Sie denn an meiner Schwägerin was Anziehendes?

NEBEL. Ich glaub daß sie ausser ihrem Stubenmädl gar nichts Anziehendes hat.

FETT. Geheilter Exlenzsohn, jetzt haben Sie ein gesundes Wort gesprochen. Ihr Papa hätt' nie eingewilligt. Gut, daß sich bey Ihnen die Lieb so g'schwind giebt.

NEBEL. Ah ja, ich bin da nicht gar so –

FETT. Gehn S', Sie sind Schwärmer, Sie haben ja völlig mit der Person sterben wollen.

NEBEL. Sterben, das is keine Kunst, das is in ein Augenblick vorbey, aber ich hab Jahr lang mit ihr leben wollen, das is ein anderes Numero.

FETT. Wie hab'n Sie s' denn fortgebracht?

NEBEL. Frauenzimmer beseelt der Geist des Widerspruchs, ich hab ihr g'sagt, daß ich s' sitzen lass', gleich is sie gegangen.

FETT. Wär ja nichts g'wesen; die dumme Gans die.

NEBEL. Erlauben Sie, diese Anmerkung kommt mir zu, das is der Hausbrauch der Welt, wenn man eine

versetzt, dann sagt man „die dumme Gans“ – das is eine der schönsten Anmerckungen des Setzers.

FETT (*mit seinem Plan herausrückend*). Was anders wär' es, wenn Sie auf meine Tochter gespitzt hätten.

NEBEL. Glauben Sie ich bin abgestumpft gegen solche Reitze?

FETT. Da könnt sich auch der alte Herr nicht so weigern. Er hat den Titel Exzellenz, und 's Mäd'l is wirklich excellent, folglich –

NEBEL. Die Götterfanny –! derweil wier davon reden, fühl ich glühende Liebe für sie.

FETT. Nein, wie Sie g'schwind lieben, das is merckwürdig.

NEBEL. Übung.

FETT. 's Mäd'l is aber auch ein Bild; ich red' da nichts als Vater.

NEBEL. Wohl möglich.

FETT. Aber da giebt's kein Ausdruck, als „Bild“. Kommen S', wier wollen weiter reden über den Punct. (*Nimmt ihn unter den Arm.*)

NEBEL. Schön, ich liebe mahlerische Diskurse.

FETT (*vertraulich mit ihm abgehend*). Das is ein Bissen für einen jungen Tschinelli, aber nicht die Schwägerin. (*Beyde [links] im Hintergrund ab.*)



15<sup>te</sup> Scene

(BUCHNER, dann VINCELLI.)

BUCHNER (*allein, kommt aus dem Hintergrunde l[inks] um zwey Coullissen tiefer als die beyden Vorigen abgingen*).

Der Alfred wird mich für einen Kalfakter halten, und wird glauben, daß mich 's Geld – nein ich muß einen Gewaltstreich zu seinen Gunsten ausüben.

VINCELLI. Was nur Fett zögern mag? Der pastor loci muß heute noch –

BUCHNER (*vortretend*). E[uer] G[naden] ich bin der, der um's Geld heurathen soll.

VINCELLI. Ah wie gerufen (*ihn musternd*). Nun mit Ihnen denck' ich kann die Person doch zufrieden seyn.

BUCHNER. Sie hat mich ersucht, E[uer] G[naden] das Medaillonkapsel zu übergeben. (*Überreicht ihm das von ULRIKE erhaltene Medaillon.*)

VINCELLI. Die Person, mit der mein Sohn – ?

BUCHNER. Ja die Person, mit der Ihr Sohn.

VINCELLI (*ff[ür] s[ich]*). Der Pflichtvergessene hat ihr gewiß sein Portrait – ich bin froh, daß Sie es in meine Hände – (*öffnet das Medaillon.*) Himmel – !! Seh ich recht – !? – (*in großer innerer Bewegung.*) Das is Amaliens Bild ja – ja – so war – (*zu BUCHNER.*)

Auf welche Art –? (*Sich wegwendend ffür] s[ich].*)  
 Verdammt – ich werde weich – (*sich zusammennehmend*  
*zu BUCHNER.*) Sagen Sie ihr, ich will – (*sich wieder*  
*abwehrend ffür] s[ich]*) der fremde Pursche sieht's am  
 Ende, daß ich weich werde (*zu BUCHNER*) ich will das  
 Frauenzimmer nahmhaft honorieren für das Bild,  
 es mag auf was immer für eine Weise in ihre Hände  
 gekommen seyn. Und hier empfangen Sie in Wechseln,  
 die für die Heurath bedungene Summe. (*Zieht ein*  
*Portefeuille hervor, und will es an BUCHNER übergeben.*)

BUCHNER (*ffür] s[ich]*). Jetzt muß ich den  
 Schreckschuß auf die Festung riskieren. (*Zu*  
 VINCELLI.) Mir is leid E[uer] G[naden] daß dieser  
 Ehstandspreis nicht mehr zu erringen is.

VINCELLI (*befremdet*). Wieso?

BUCHNER. Der H[err] Sohn is bereits  
 heimlich mit ihr getraut.

VINCELLI (*höchst betroffen*). Wie!? was –!? unmöglich –!!

BUCHNER. Vergangenen Mittwoch waren's Neun Tag.

VINCELLI (*die Hände ringend*). Entsetzlich –!! (*Vom Zorne*  
*übermannt.*) Wo ist er, daß ich ihm meinen Fluch –

16<sup>te</sup> Scene

(FETT, NEBEL; *die Vorigen.*)

FETT (*mit NEBEL aus dein Hintergrund l[inks] hervorstürzend*). Das is zu arg –!

NEBEL. Ich ruf' den Himmel zum Zeugen meiner Jungg'sellschaft! Ich bin ledig, das is das einzige Gute an mir.

FETT (*grimmig zu BUCHNER*). Sie infamer Lugenschibl Sie –!

NEBEL. Herr Buchner, das is eine übertriebene Rache, die Sie an mir nehmen.

VINCELLI (*erstaunt f[für] s[sich]*). Was haben die Leute –?

BUCHNER (*zu NEBEL*). Rache? für was?

NEBEL. Weil ich Ihrer ehmaligen Fanny weis g'macht hab', ihr Vater steckt in dem Kabinet, wo –

BUCHNER (*den Betrug ahnend*). Wo ich g'steckt bin –?

NEBEL. Ja, ich hab' Sie zu einer Gehorsamskomödie verleit't, um zwischen Ihnen einen Verdruß –

BUCHNER (*in Wuth*). Das hast du gethan –!?

NEBEL. Deßwegen darf man einem Menschen noch nicht das Vaterherz rauben.

BUCHNER. Jetzt gib gutwillig den Geist auf, eh' ich dir'n aus der Gurgel beutel'! (*will NEBEL grimmig packen.*)

NEBEL (*retiriert sich eiligst hinter VINCELLI*).

Vater schützen Sie Ihren Sohn.

FETT (BUCHNER *zurückdrängend*). Zurück! Auf meinen Ruf fliegen die Domestiken Dutzendwels zum Succurs –

VINCELLI (*äußerst erstaunt auf NEBEL deutend*).

Ist der Mensch betruncken – ?

NEBEL. Ja freudetruncken, vor Kindeswonne! Ich habe die Ehre Ihnen meinerseits die Folgen einer Jugendverirrung Ihrerseits vorzustellen.

VINCELLI. Man schaffe mir den Purschen vom Halse!

FETT. Pfuy, Tschinelli, nicht grausam seyn! er hat ja als gehorsamer Sohn meine Schwägerin verstoßen.

VINCELLI (*entriistet*). Was für Pöbelscherze erlaubt man sich hier mit mir?

17<sup>te</sup> Scene

(ALFRED; *die Vorigen, dann* ULRIKE,  
*dann* FANNY, *dann* LUCIA.)

ALFRED (*aus dem Hintergrunde r[echts] auftretend*).

Noch einmahl, Vater, lassen Sie mich Ihr Herz –  
VINCELLI. Fort von mir, für immer, dein  
Anblick ist mir ein Greul.

ALFRED. Ist's möglich so den Sohn zu  
hassen weil er einen Engel liebt?

VINCELLI. Engel – 's ist zum Rasendwerden! Die  
Person ein Engel –! Da sieh her, gemeine Seele,  
so muß ein Wesen ausseh'n, das man einen Engel  
nennt (*zeigt ihm das Bild*), solche Reitze können  
Inconvenienzen entschuldigen, bey solcher Schönheit  
kann man verzeihend durch die Finger sehn, aber –

ALFRED (*entzückt, das stattgehabte Mißverständnis  
ahnend*). Vater, ich nehme Sie beym Wort!  
(*Eilt rechts im Hintergrunde ab.*)

FETT. Was? Das ist der Sohn?

VINCELLI. Ja doch, wer sonst.

FETT. Der Secretaire? (*Zu NEBEL.*) Was sind  
denn hernach Sie für ein Sohn?

NEBEL. Ich bin ein Sohn, der (*auf VINCELLI deutend*)  
 nothwendig so einen Vater brauchen könnt!  
 (*ALFRED mit ULRIKEN aus dem Hintergrund r[echts]*  
*kommend, führt selbe seinem Vater entgegen.*)

VINCELLI. Was ist das –!?

ALFRED. Solche Reitze entschuldigen, haben Sie  
 selbst gesagt – so drücken Sie verzeihend nun  
 mich und die Erwählte an das Vaterherz.

VINCELLI (*mit höchstem Erstaunen ULRIKE*  
*betrachtend*). Diese ist's – das ist ja – sie  
 selbst – Zug für Zug gleicht sie –

ULRIKE (*auf das Medaillon. zeigend, welches VINCELLI*  
*in der Hand hält*). Dem Bilde ihrer Mutter, die  
 einst lang vorher, eh' sie gezwungen die Gattin  
 meines Vaters ward, von Ihnen geliebt –

VINCELLI (*in sanftem Ton etwas verlegen*). Schweigen  
 Sie davon – ich habe – (*b[ei] S[eite].*) Verdammt,  
 ich werde weich und die Leute sehen's.

ALFRED. Zögern Sie noch unsern Bund zu segnen.

VINCELLI. Ihr habt – (*f[ür] s[ich].*) Sie sind  
 bereits vermählt, was nützt da – (*Laut,*  
*doch etwas zögernd*). Wohlan denn –

ALFRED. Morgen soll unsere Hochzeit seyn!

VINCELLI (*befremdet*). Wie oft wollt ihr  
 euch denn noch heurathen?

ALFRED. Wie meinen Sie das?

VINCELLI. Ja seydt ihr denn noch nicht –?

ALFRED. Nein Vater, wer hat Ihnen –?

VINCELLI (*auf BUCHNER zeigend*). Dieser Herr  
 da – (*zu ALFRED und ULRIKE*) also noch nicht  
 verheurathet –? ja da sollt' ich eigentlich –

ALFRED. Nichts als segnend unsere  
 Hände ineinander legen.

VINCELLI (*b[ei] S[eite]*). Wenn ich nur nicht das  
 Malör hätte weich zu werden vor den Leuten  
 – (*zu ALFRED.*) Nun so nimm Sie, du obstinater  
 Junge (*fügt die Hände der Liebenden zusammen.*)

ALFRED (*entzückt*). Vater, Sie machen  
 mich unaussprechlich glücklich.

VINCELLI (*leise vertraulich zu ALFRED*).  
 Vielleicht wär' ich's auch geworden, wenn  
 ich auch so obstinat gewesen, wie du.

FETT (*zu NEBEL*). Und Ihnen, Sie ordinärer Kerl, hab'  
 ich meine noble Tochter angetragen? Blamasch'!  
 Wenn das unter d' Leut kommt, is 's Mäd'l  
 verschlagen auf Zeitlebens. Das schnürt mir die  
 Brust zusamm, ich hab eine verschlag'ne Tochter.

NEBEL. Um einige Tausend Gulden, will ich mich  
gerne zu discretem Stillschweigen verpflichten.

BUCHNER (*FANNY entgegretend, welche eben aus dein  
Hintergrunde rechts auftritt*). Fanny! geliebte Fanny!

FANNY. Anton!

BUCHNER. Verzeih' mir.

FETT (*einen raschen Entschluß fassend zu BUCHNER*).

Freund, mögen Sie s'? Da hab'n Sie s'! Bündiger  
kann sich ein Vater nicht mehr ausdrücken (*fügt  
mit großer Eilfertigkeit ihre Hände zusammen.*)

LUCIA. Die Klag' auf Ehversprechen is  
schon beym Amtmann eingeleitet.

FETT. Wär schad um die Prozess-Kosten[,] der  
Mensch is nix als ein herg'loffener Filou.

LUCIA. Was!?

NEBEL. Pfiffikus, wollen Sie sagen.

BUCHNER. Der, Gott sey Danck, mit all seine  
Speculationen abbrennt is, so sollt's jedem  
gehn, der sich deßweg'n ein Pfiffikus nennt,  
weil er einen passablen Kopf mit einem  
grundschlechten Herzen vereint.

NEBEL. Ich werd' mir's mercken. (*Zu LUCIA.*)

Und du schwingst kein Pardontüchel  
über den Delinquenten der Liebe?



LUCIA (*sehr böse*). Aus meinen Augen!

NEBEL. Meine Empfehlung! (*F[ür] s[ich].*) Jetzt muß ich schau'n, daß mich der guten Wirthin ihr Mann, als Oberkellner nimmt. [*(Zu den Anwesenden.)*]  
Also Drey Liebesg'schichten waren in diesem Haus, – zwey haben sich zu Heurathssachen gestaltet. Somit verhält sich hier Hymen zu Amor wie Zwey zu Drey. Ein großes seltnes Resultat in einer Zeit wo auf 500 Liebschaften kaum Eine Hochzeit kommt. Meine Gratulation (*Geht ab.*)

FETT. Apage! Tschinelli jetzt lass'n  
wier die Brautpaar leb'n[!]

*(Allgemeine Gruppe, im Orchester fällt rasch eine heitere Musick ein. Der Vorhang fällt.)*

*Ende*